

Der Delphinmensch

(A-Version)

Sylvia Englert

Teil 1

Was hat der Deckel einer Margarine-Dose mit einer Kreuzfahrt zu tun? Bis vor kurzem wußte das Christian auch noch nicht. Er hatte längst vergessen, daß er eines Morgens das Preisausschreiben auf einem Margarine-Deckel mitgemacht, den Deckel in einen Umschlag gezwängt und die ganze Bescherung (Fettflecken inklusive) in den Briefkasten geworfen hatte. Aber offensichtlich hatte ihm irgend ein Engel die Daumen gedrückt, denn wenige Wochen später stand er auf dem Deck der "MS Hamburg", er hatte eine Kreuzfahrt durch die Bahamas gewonnen. Er ahnte nicht, daß diese Reise ihn für immer verändern würde. Christian war Student, er wollte Tiere heilen lernen und kam seinem Ziel mit jedem Semester näher. In seinem Paß standen nur langweilige Dinge wie "Keine besonderen Kennzeichen", und kein Zollbeamter hätte einen zweiten Blick auf ihn geworfen. Aber in seinem Kopf gaben sich abenteuerliche Ideen die Klinke in die Hand. In den letzten Ferien war er mit einem Jeep durch die Sahara gefahren. In den nächsten Ferien wollte er mit einem Schlauchboot den Amazonas hinunterschippern. Nur schade, daß er ein Mensch ohne jeden Sinn fürs Praktische war und unweigerlich jedesmal vergaß, das Wichtigste einzupacken.

Auf der "MS Hamburg" langweilte er sich schrecklich. Obwohl der Luxusliner über mehrere Boutiquen, eine Auswahl an Bars und sogar einen Friseur verfügte, kam Christian nicht auf seine Kosten. Er fühlte sich in Boutiquen fehl am Platz, mochte keinen Alkohol und ließ sich außerdem die Haare wachsen. Daher planschte er in dem winzigen runden Swimmingpool auf dem Oberdeck herum, las in Standardwerken der Veterinärmedizin oder faulenzte in einem Liegestuhl.

Eines Morgens - er brütete gerade über dem Kapitel über Innere Parasiten - begannen sich die Menschen an Deck zu regen, sich gegenseitig zuzurufen und zur Reling zu gehen. Als die Liegestühle um ihn herum längst verwaist waren, fiel diese Tatsache schließlich auch Christian auf. Er legte sein Buch weg, schlenderte zum Bug, ergatterte sich einen Platz an der Reling und blickte ins Meer.

Drei Schatten glitten durch die Bugwelle, die wie Kristall über ihre Körper floß. Übermütig tauchten sie durch das eisblaue Wasser und hielten mühelos Schritt mit dem schnellen Schiff, ihrem riesigen weißen Spielzeug. Einer von ihnen sprang so hoch er konnte, als wolle er sich über die Schwerkraft lustig machen. Er zeichnete einen weiten Bogen in die Luft und tauchte wieder ein in die Gischt. Hingerissen beobachtete Christian hoch über ihnen, wie die Delphine in der Bugwelle spielten.

"Auf meiner letzten Kreuzfahrt sind sie fast jeden Tag gekommen", sagte eine Frau neben ihm.

"Man bekommt richtig Lust mitzumachen", sagte Christian.

"Nicht wahr?" meinte die Frau.

Über eine Stunde vergnügten sich die Delphine mit der "MS Hamburg", dann drehten sie ab und verschwanden.

"Ich wäre gerne mal ein Delphin", sagte Christian laut. Doch es kam keine Antwort. Die Frau neben ihm war längst weggegangen.

In der nächsten Nacht schlief Christian schlecht. Vielleicht lag das daran, daß nach den ersten, schönen Tagen nun der Wind stärker und die Wellen höher geworden waren. Hunderte von Landratten kullerten in dieser Nacht jämmerlich in ihren Kojen von einer Seite auf die andere. Schließlich hatte Christian die Nase voll und ging an Deck. So bekam er, wenn schon keinen Schlaf, dann doch wenigstens eine Lunge voll frischer Seeluft. Er wanderte über das menschenleere Oberdeck, lehnte sich an die Reling und blickte die hohe Bordwand hinunter. Das Meer war sehr weit weg, aber es machte sich dennoch bemerkbar. Im Sekundentakt klatschten vom Mondlicht versilberte Wellen dröhnend an den Rumpf des großen Schiffs.

Plötzlich hörte Christian eine Stimme rufen. Er lauschte ungläubig. Die Rufe kamen ja vom Meer dort unten! War etwa jemand über Bord gegangen?

"He, du!"

Das klang nicht gerade, als sei ein Mensch in Not. Christian kniff die Augen zusammen und spähte nach unten. Im Mondlicht war die Wasseroberfläche gut zu erkennen - und da unten war etwas. Ein Mensch? Nein, nicht ganz! Christian kratzte sich am Kopf. Was konnte das da sein - vielleicht eine Seekuh? Aber die waren angeblich eher scheu und nicht gerade dafür bekannt, daß sie Touristen auf Kreuzfahrtschiffen anquatschten.

"Nee, du bist auf einer ganz falschen Spur, Mensch. Ich bin eine *Seehexe*", keckerte das Wesen. Es mußte ziemlich laut sprechen, damit Christian an Deck es verstehen konnte. "Ich habe dir einen Vorschlag zu machen."

Der Mond kam hinter einer Wolke hervor, und Christian konnte Einzelheiten des seltsamen Besuchs erkennen.

"Wenn ich gewußt hätte, daß es im Meer so häßliche Wesen gibt, wäre ich neulich nicht so weit hinausgeschwommen", grauste sich Christian.

"Das habe ich nicht nötig, mir so etwas sagen zu lassen", meinte die Seehexe beleidigt, verschränkte die Arme und blickte hochmütig weg. Aus dem Augenwinkel beobachtete sie Christian, ob ihre vernichtende Ablehnung schon Wirkung zeigte.

Aber Christian lachte nur. Als moderner Mensch und angehender Mediziner hatte er keine besondere Angst vor Hexen. Wenn man nicht an sie glaubt, tun sie einem nichts, so einfach ist das - dachte Christian. "Also, was hast du mir anzubieten?"

"Äh, du könntest deine Wünsche... blubb.." Eine besonders hohe Welle vom Schiffsbug überspülte die Seehexe. Prustend kam sie wieder an die Oberfläche und krächzte: "...wahr machen. Einmal ein Delphin sein, nicht wahr, das willst du doch? Es ist ganz einfach. Für mich eine Kleinigkeit. So etwas mache ich jeden Tag."

"Gib nicht so an", sagte Christian. "Was würde ich dafür tun müssen?"

"Für dich mach ich's umsonst", sagte die Seehexe mit einem boshafte Glitzern in den Augen. "Ich gebe dir einen meiner Zauberringe. Aber wenn du das Ding verlierst, mußt du mir sieben Jahre dienen. Und wenn du dich in einen Menschen zurückverwandelt hast, brauche ich ihn zurück."

"Dann verliere ich ihn lieber nicht", sagte Christian und musterte die Seehexe mit einem Anflug von Ekel. "Kann ich mich damit jederzeit zurückverwandeln?"

"Natürlich! - das heißt, immer bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang", keckerte die Hexe. "Schau, hier ist er."

Ein kleiner, glitzernder Gegenstand flog über die Reling und kollerte über das Deck. "He!" rief Christian und rannte hinterher. Kurz bevor der Ring sich unauffindbar in irgendeine Ritze verkriechen konnte, klatschte ihn Christian mit der flachen Hand aufs Deck.

"Puh, das war knapp!" keuchte er und steckte ihn sich sofort an den Finger. Dann ging er wieder zur Reling und blickte ins dunkle Wasser, wo die Hexe enttäuscht im Meer plätscherte.

"So, und was jetzt?"

"Zum richtigen Zeitpunkt mußt du ihn mit Meerwasser befeuchten und sagen: 'Einst ein Mensch, nun ein Delphin.' Willst du wieder zurück, dann brauchst du nur wieder auf einen Sonnenaufgang oder -untergang zu warten. Halt den Ring an die Luft und sag: 'Einst ein Delphin, nun ein Mensch'. Ganz simpel."

"Werd ich schon schaffen", sagte Christian. "Die Sonne geht gleich auf, da kann ich es ausprobieren."

"Na dann viel Spaß!" schrie die Meerhexe und verschwand schadenfroh glucksend im dunklen Wasser.

Ringsum dehnte sich das Meer, aber an Bord der "MS Hamburg" Meerwasser zu bekommen war gar nicht einfach. Schließlich band Christian eine Flasche an einen langen Faden, den er einem verschlafenen Steward abgebetelt hatte. Diese Konstruktion warf er dann ins Meer und zog sie wieder hoch an Deck.

"Na also!" sagte Christian. Viel länger hätte er nicht brauchen dürfen, denn schon färbte sich der Horizont goldrot.

Christians Herz pochte, aber die Abenteuerlust hatte ihn rettungslos gepackt. Er stieg über die Reling auf einen schmalen Sims, goß etwas Wasser über den Finger, an dem der Ring steckte, murmelte die Zauberformel - und schrie.

Sein Körper verformte sich, wurde von gewaltigen Kräften geknetet und gedehnt.

Gleichzeitig verlor er seinen Halt an der Reling und rutschte ab. Christian wollte wieder schreien, aber es kam nur ein klägliches Quietschen aus seinem Mund. Er versuchte, nach der Reling zu greifen, aber das geht nun einmal nicht mit Flossen. Im freien Fall stürzte er dem Meer entgegen und landete mit einem gigantischen Platsch.

Aber diesmal brauchte er nicht nach Luft zu schnappen. Er ließ sich einfach nach oben gleiten, vollkommen entspannt. Kühl und frisch floß das Meerwasser an seinem Körper entlang. Unter ihm dehnte sich ein gewaltiger, grün-blauer Abgrund, aber das machte Christian keine Angst mehr. Ein Schlag seiner Schwanzflosse genügte, dann war er an der Oberfläche und stieß die verbrauchte Luft aus seinen Lungen. Das Kreuzfahrtschiff rauschte wie ein schwimmender Berg an ihm vorbei. Seine gigantische Schraube brachte das Wasser zum Brodeln und Dröhnen.

"Verdammich, es hat tatsächlich geklappt!" dachte Christian beeindruckt. Aber dann erinnerte er sich an den Ring und rief ein verzweifertes "O nein!". Oder eher war das seine Absicht - was herauskam war einfach nur ein schriller Pfiff.

Er drehte den Kopf (was ohne Hals gar nicht so einfach ist) und versuchte auf seine Flosse zu blicken. Dort saß natürlich kein Ring mehr. Aber da hatten seine Augen auch schon einen kleinen goldenen Gegenstand erblickt, der blinkend in die Tiefe trudelte.

Christian tauchte senkrecht ab, so schnell er konnte - dem Ring hinterher. Wenn ich doch wenigstens wüßte, wie mein Sonar funktioniert! dachte er aufgeregt. Er wußte, daß Delphine mit Schallwellen, die sie erzeugen, Gegenstände orten können. Aber das klappte bei ihm noch nicht so recht, und er verlor den winzigen Ring immer wieder aus dem Blickfeld. Außerdem wurde ihm langsam ungemütlich zumute, je tiefer er kam. Schon war er in vierzig Metern Tiefe, und der Abgrund nahm kein Ende. Er wußte nicht, daß Große Tümmler nicht besonders tief tauchen können - oder wollen - aber er merkte es am eigenen Leibe. Neunzig Meter unter dem Meeresspiegel gab er schließlich auf und schoß mit einem Gefühl großer Erleichterung wieder der Oberfläche, dem Licht, zu.

Dann aber wurde ihm das ganze Ausmaß seines Mißgeschicks klar.

"Scheiße!" dachte er. "Wenn jetzt die Hexe auftaucht, muß ich sieben Jahre lang für sie malochen."

Mit der ihm eigenen Unbekümmertheit beschloß Christian, das Problem später zu lösen und erst einmal das Beste aus seinem Zustand als Zahnwal zu machen. Er streckte die Schnauze aus dem Wasser, blinzelte in die Sonne und nahm dann Kurs auf die Bahamas. Schon bald war die "MS Hamburg" außer Sicht.

Der Ozean gefiel Christian. Aber wenn man einen leeren Magen hat, dann verliert auch die interessanteste Landschaft ihren Reiz. Schon am frühen Vormittag begann Christians Magen, sich bitter zu beschweren - das Frühstück auf der "MS Hamburg" hatte ja ausfallen müssen.

"Jetzt werde ich mir wohl einen Fisch fangen müssen", dachte Christian beklommen.

"Roher Fisch - bäh! Aber was anderes steht hier wohl nicht auf der Speisekarte."

Zwei Minuten lang verfolgte Christian eine verängstigte Meerbarbe, bis sie sich schließlich in einen Korallenstock rettete. Auch bei einem kleinen Schwarm silbriger Fische hatte der frischgebackene Delphin wenig Glück. Er schwamm noch nicht geschickt genug, und dazu kamen ihm meist kurz vor dem Zupacken doch noch Bedenken vor der ungewohnten Kost.

"Ich habe wohl zwei linke Flossen bei der Jagd", seufzte Christian. Er wußte, daß sein Überleben dadurch davon abhing, ob er sich einer Schule Delphine anschließen konnte.

"Schule", so nannten die Biologen eine Gruppe von Delphinen oder anderen Walen, auch wenn sie mit Lehrern und Schülern herzlich wenig zu tun hatte und die Wale selbst sich gewiß ganz anders nannten. Aber er hatte auch gelesen, daß kaum eine Gruppe fremde Delphine aufnimmt oder auch nur bei sich duldet. Auch nach Innen sind die Regeln streng - wer ständig gegen sie verstößt, kann ausgeschlossen werden. So groß ist die Macht der Gemeinschaft über den Delphin, daß ein derart geächtetes Gruppenmitglied sich aufgibt und in einem Zustand blühender Gesundheit bald darauf stirbt.

Wieder riß Christian den Schnabel auf, um einen kleinen bunten Fisch zu packen. Der Fisch entkam mühelos durch eine geschickte Wendung und entfernte sich mit verächtlichem Flossenwedeln. Aber Christian achtete kaum darauf - er hatte kurz vor dem Zubeißen einen

eigenartigen Geschmack im Wasser gekostet. Sein Delphinkörper erkannte dieses chemische Signal, und Christians Herz begann Purzelbäume zu schlagen.

Hier waren vor kurzer Zeit noch Delphine gewesen!

Christian vergaß seinen Hunger und sauste pfeilgerade durchs Wasser, die Schnauze wie eine Magnetnadel direkt nach Norden gerichtet. Wie zarte Schwerter spielten die Sonnenstrahlen durch das samtige Dunkelblau des tiefen Wassers. Christian spannte seinen Körper an und erprobte die Kraft, die in den Muskeln eines wilden Delphins steckte. Er schoß voran, in einer Explosion von Energie und Lebensfreude. Die Geschwindigkeit pulste durch seinen Körper wie ein ungeahntes Hochgefühl. Dann und wann durchbrach er die Wasseroberfläche, sog einen Schwall Luft ein und tauchte wieder ein in diesen endlosen blauen Raum, der nun ihm gehörte.

Wieder kostete er das Wasser, und sein neues Gehirn lieferte ihm das Ergebnis - es war eine kleine Schule gewesen, vielleicht zehn Tiere.

Und da waren sie auch schon!

Ein grauer Schatten glitt plötzlich aus dem endlosen Blau, der Scout der Gruppe. Muntere Augen glänzten, als der fremde Delphin Christian umkreiste.

"He, he", meinte der andere Delphin fröhlich. "So allein hier, Fremder?"

"Allein bin ich ja jetzt nicht mehr", entgegnete Christian keck. "Wer bist du überhaupt, wenn man fragen darf?"

Als Antwort gab der Delphin seinen persönlichen Signalpfeiff von sich. "Keo, Der-die-drei-Haie-schlug, Bewahrer-der-Legenden, Scout und Geschichtenerzähler von Den-Vielen-vom-Küstenschelf."

"Aha", sagte Christian und beschloß, die unausgesprochene Frage nach seiner eigenen Person vorerst zu ignorieren. Aber so leicht ließ sich der Scout nicht abwimmeln.

"Und du? Was soll ich meiner Chefin melden? Du gehörst nicht zu den Den-Vielen-von-Chefin Reiß-in-der-Flosse, die kenne ich alle."

"Mein Name ist Christian", sagte er und zermartete sein Hirn nach ein paar würdigen Titeln, die er an diese magere Bezeichnung anhängen könnte. "Der-der-vom-Land-kommt, Heiler und... äh... Ich gehöre zu keiner Gruppe..."

"Was?!" sagte der andere Delphin und schlug einen blitzschnellen Haken. Im Fortjagen pfiff er vor sich hin: "So ein Mist, schon wieder so ein blöder Einzelgänger, der ist bestimmt nur auf Ärger aus..."

Verzweifelt hetzte Christian hinter dem grauen Schatten her, der sich schon im Dunst verlor. "He, warte, Keo, ich bin ganz harmlos, das schwöre ich, ich würde mich ja gerne eurer Gruppe anschließen - warte doch!"

"Bleib wo du bist, Fremder!" pfiff Keo, ohne sich umzudrehen. "Wenn du das wirklich willst, frage ich meine Chefin. Aber komm in der Zwischenzeit der Gruppe nicht zu nahe!"

Etwas belämmert brach Christian seinen Sprint ab, ließ sich an die Oberfläche treiben und prustete mit dem Blasloch. Er brauchte nicht lange zu warten, nach wenigen Minuten war Keo zurück. Seine Bewegungen waren wieder keck und freundlich.

"Schwing die Flossen, Fremder", sagte er. "Die Chefin will dich kennenlernen. Wir schwimmen um diese Zeit immer zur Jagd an der Küste, da kannst du ja zeigen, was in dir steckt."

Erleichtert folgte Christian dem anderen Delphin - geriet aber bei dem Tempo, das dieser vorlegte, gehörig außer Atem.

O je, dachte er dabei, ein großer Jäger vor dem Herrn bin ich wirklich nicht. Hoffentlich kann ich das überspielen...

Allmählich wechselte das Wasser die Farbe von Tiefblau zu einem dunklen Türkis, das Meer wurde flacher. Christian fühlte, daß seine neuen Kollegen nah waren, er konnte ihr eifriges Geplapper schon hören. Zehn geschwätzige Delphine machen etwa soviel Lärm wie ein Raum voller Erstklässler.

"Wir jagen wieder am Südrand der Insel, da sind die Fische besonders saftig..." - "Gib nicht so an, Zarel, ich wette du hast noch nie einen Tigerhai gesehen, geschweige denn einen erledigt..." - "Wieso schwimmst du schon wieder so weit oben? Du weiß genau, daß das mein Platz ist!" - "Glaubt ihr, daß Valja das schafft? Ihr Kleines kommt bald, dann müssen wir eine geschützte Bucht gefunden haben..."

"He, Ruhe da", pfiff Keo dazwischen. Die Schule, aufmerksam geworden, schwenkte in seine Richtung. Neun torpedoförmige graue Leiber glitten entspannt durch das türkisfarbene Wasser, neun Augenpaare beäugten den Gast mit kindlicher Neugier.

"Der Neue ist da", verkündete Keo und fügte ungeduldig hinzu: "Worauf wartest du, stell dich endlich vor, du Trottel."

"Oh", sagte ein eingeschüchterter Christian. "Christian, Der- vom-Land-kommt."

Eine schrille Sinfonie von Pfiffen schallte ihm entgegen, und Christian begriff, daß man sich über ihn amüsierte.

"Das ist aber ein lustiges Signal", sagte plötzlich eine helle Stimme neben ihm, und ein schlankes junges Weibchen streifte ganz nahe an ihm vorbei. Christians blickte in ihre großen dunklen Augen und war verloren. Er wollte mit ihr sprechen, unbedingt, aber mit einer eleganten Bewegung war sie schon zurückgeglitten in die Gruppe. Stattdessen schwammen nun die anderen Delphine prüfend Seite an Seite mit ihm, als sie zur Jagd aufbrachen. Jeder wollte den Neuankömmling einmal aus der Nähe betrachten.

Unter den Delphinen, die die besten Schwimmpositionen in der Gruppe nahe an der Oberfläche hielten, war auch ein stattliches älteres Weibchen mit stark sichelförmiger Rückenflosse. Sie schwamm schnell, mit kraftvollen Bewegungen.

"Ist das die Chefin?" pfiff Christian leise, als Keo einmal in seiner Nähe manövrierte.

"Darauf kannst du wetten", kam zur Antwort. "Leg dich bloß nicht mit ihr an. Mir hat sie bisher nur einmal die Zähne über die Rippen gezogen, aber das hat mir gereicht."

"Was hattest du denn angestellt?"

"Ach, ich wollte auch einmal Gruppenchef werden. Aber zu mehr als zum Scout habe ich es dann doch nicht gebracht."

Als sie einen Fischschwarm geortet hatten, formierte sich die Delphinschule zu einem Ring - so schnell und routiniert, daß die entsetzten Meeresbewohner nicht mehr fliehen konnten und kopflos mal hierhin, mal dorthin schossen. Christian schielte auf das, was die anderen taten, und machte seinen neuen Kollegen schamlos alles nach. Er konnte sowieso den Blick nicht von der jungen Delphindame von vorhin lassen. Es ärgerte ihn sehr, daß es ihm an Flossenfertigkeit fehlte und er sich dadurch vor ihr blamierte. Beim Einordnen in den Ring

stieß er mit einem anderen Delphin zusammen und mußte sich von ihm mißmutig zurechtweisen lassen: "He, paß doch auf, wo du hinschwimmst!"

"Tut mit leid", pfiß Christian schüchtern und bemerkte, daß Keo, der Scout, ihn belustigt beobachtete.

"Sie werden dich bald Taafi, den Ungeschickten, nennen", lachte Keo. "In welchem merkwürdigen Ozean hast du nur deine Kinderstube gehabt, mein Freund!"

"Oh", sagte Christian und plätscherte verlegen mit den Flossen. Dennoch fühlte er sich geschmeichelt, daß der Scout von sich aus mit ihm ein Gespräch angefangen hatte.

"Aber mach dir nichts daraus... Bald bist du an der Reihe, und mit ein paar Fischen im Magen schwimmt es sich besser."

Mit etwas Mühe zwang Christian seine Gedanken auf das Thema der Jagd zurück. Er sah, daß nun ein Delphin nach dem anderen den Ring verließ und in den Fischschwarm hineinstieß. Hatte er sich dort vollgefressen, kehrte er an seine Position zurück und achtete darauf, daß der Schwarm keinen Ausbruch schaffte. Bei dem Anblick fiel Christian das Herz in die nicht mehr vorhandene Hose. Er hatte zwar Hunger, aber...

"Ich muß dir was gestehen", sagte Christian schließlich leise zu seinem neuen Freund. "Ich bin nicht nur ungeschickt, ich habe auch noch nie einen lebenden Fisch gefressen."

Der Delphin glotzte ihn entgeistert an. "Im Ernst?"

"Dort, wo ich herkomme, ißt man andere Dinge", versuchte Christian verlegen zu erklären.

"Das mußt du mir nachher mal genauer erklären", meinte Keo. Aber dann vertiefte sich das verschmitzte Lächeln in den Mundwinkeln des Scouts. "Keine Angst, das bringen wir dir schon bei. Achtung - jetzt!"

Vor lauter Eile war ein kleiner, wohl nicht sonderlich intelligenter Meeresbewohner direkt an den beiden Delphinen entlanggeflitzt. Mit einer geschickten Drehung seines Kopfes erzeugte Keo einen Wasserwirbel, der seinem Kameraden das Fischlein direkt vor den Schnabel schwemmte. Haps! Bevor Christian darüber nachdenken konnte, was er tat, war es schon geschehen. Der Appetithappen befand sich in seinem Magen.

"Du bist nun mal ein Raubtier", dachte Christian mit leichten Schuldgefühlen. Aber die hielten nicht lange an, denn so schlecht hatte der kleine Fisch gar nicht geschmeckt. Als die Reihe dann schließlich an ihm war, in den Ring zu schwimmen, schlug er mit Genuß eine Schneise der Vernichtung in den Schwarm. Taafi nannten sie ihn seither trotzdem.

Die Schule zog weiter und legte dabei ein forsches Tempo vor. Schwatzend und sich neckend schossen die Delphine nebeneinander her, trugen ihre kleinen Streitigkeiten aus, turtelten mit ihren Partnern und schnappten beiläufig nach einem guten Happen, wenn einer ihnen vor die Nase schwamm. Und das alles, während sie sich mit der Geschwindigkeit von Weltklasse-Sprintern durchs Wasser bewegten. Nie wurde angehalten, immer ging es vorwärts.

Inzwischen hatte Christian herausgefunden, daß die junge Delphindame Siri hieß. Sie war eine Tochter der Chefin, war aber trotz ihrer wachen Intelligenz noch zu jung für einen der höheren Ränge. Die älteren Tieren versuchten oft, jedoch meist erfolglos, sie zu tyrannisieren. Sie war einfach zu flink. Wenn Kiiran kaum das Maul geöffnet hatte, um ihr

seine Zähne über die Haut zu ziehen, da zierten schon blutige Abdrücke seine eigene Flanke.

Christian sah seine heimliche Liebe immer nur schräg von hinten, denn sie war eine schnelle Schwimmerin und hielt immer ganz an der Spitze der Delphinschule mit. Er verbrachte den Großteil des Tages damit, ihr zuzusehen. Ihre Bewegungen waren so elegant und graziös, daß ihm allein beim Zusehen vor Glück die Kehle eng wurde. Doch mehr als diesen einen Satz gleich nach seiner Ankunft hatten sie bisher nicht gewechselt.

Wie kommt man mit einer Delphindame ins Gespräch? fragte sich Christian. Auf dem Campus hatte er da keine Probleme gehabt. Studierte sie Literatur, zitierte er Brecht. War Philosophie ihr Hauptfach, machte er Konversation über Kant und Hegel. Herzflattern hatte er schon lange nicht mehr gespürt bei diesem Spiel. Nur mit Connie war es anders gewesen, und Connie hatte er nach zwei Jahren an einen blonden Jüngling mit BMW-Cabrio verloren.

Bevor Christian über die wichtige Frage der richtigen Anmache entscheiden konnte, manövrierte sich Keo neben ihn und schubste ihn spielerisch mit der Schnauze.

"Ich habe eben ein bißchen mit der Chefin getratscht", piffte er fröhlich. "Sie hat beschlossen, daß du bleiben kannst. Sie meinte, daß wir so einen starken Kameraden wie dich bräuchten, um den Haien mal einen Dämpfer aufzusetzen. Die Biester werden in letzter Zeit immer frecher."

Christian verdrehte die Augen. Er hatte seit dem Film "Der weiße Hai" ein gestörtes Verhältnis zu Fischen mit Zähnen.

"Ich fühle mich aber gar nicht wie ein Gladiator", sagte er schwach.

"Dein Wortschatz ist ja echt zum Quieken", sagte Keo und wollte davonschießen, um mit seiner Freundin Lea zu schäkern. Aber Christian hielt ihn zurück - der Gedanke bedrückte ihn, daß er noch Geheimnisse vor seinen neuen Kameraden hatte. Die Zeit war reif für ein Geständnis. "Du, äh, für den Wortschatz gibt es einen guten Grund. Ich bin eigentlich gar kein Delphin. Die Seehexe hat mich..."

Wenn zehn Delphine gleichzeitig in Panik geraten, ist das sehenswert. Wie graue Blitze zuckten die kleinen Zahnwale durchs Wasser und stoben dann im dichten Pulk fort in die blaue Tiefe. Als Christian sich verduzt umblickte, waren alle seine Kameraden verschwunden.

Ich lasse auch wirklich kein Fettnäpfchen aus, dachte Christian betreten.

Aber die Neugier war dann doch stärker als die Furcht. Fünf Minuten später waren die Delphine wieder eingetrudelt und scharten sich in gehörigem Sicherheitsabstand um ihr neuestes Mitglied. Mit leicht geöffneter Schnauze - so kamen ihre scharfen Zähne am besten zur Geltung - näherte sich die Chefin und ließ sich in einigen Metern Entfernung im Wasser hängen.

"Also?" meinte sie kühl.

"Ich bin eigentlich ein Mensch...", gestand Christian und erzählte seine Geschichte von Anfang an.

Als Christian geendet hatte, begannen die Delphine aufgeregt untereinander zu pfeifen. Keos Gehirn arbeitete schon auf Hochtouren, er brütete über die Formulierung einer

aufregenden neuen Legende. So eine Legende würde man sich in den Delphinschulen noch viele Generationen lang erzählen!

"Aha, so ist das also", sagte die Chefin. "Nun, wir haben die Seehexe nie selbst gesehen, aber sie kommt als böser Geist in manchen von unseren Legenden vor. Sie macht, daß das Meer schlecht schmeckt und dann viele von uns krank werden. Ihre bösen Geister kreisen uns in einer unsichtbaren Wand ein, in der wir uns verfangen und vor Furcht ertrinken. Wer mit ihr zu tun hat, der ist unser Feind."

Christian wäre am liebsten im Meeresboden versunken. Diese Untaten gingen aufs Konto von Menschen. Aber das war wohl nicht der Moment, das Mißverständnis aufzuklären.

"Aber Taafi ist nicht unser Feind", mischte sich plötzlich eine helle Stimme ein. Christian erkannte Siris Signal, und ihm wurde heiß und kalt zugleich. "Er ist jetzt ein Kamerad und ihr wißt, daß man einen Kameraden nicht im Stich lassen darf. Wir müssen ihm gegen die Seehexe helfen - sie will ihm ja auch schaden!"

Hilflos klappte die Chefin das Maul zu. "Auch richtig."

Sie versank in komplizierte Überlegungen. "Ein Mensch! Ein Mensch!" knarrte Zarel währenddessen fasziniert vor sich hin. "Menschen sind lustig. Ich habe schon welche von weitem schwimmen sehen. Sie sind unglaublich ungeschickt. Statt Flossen haben sie komische Metalldinge auf dem Rücken. Hast du sowas auch gehabt, Taafi?"

Einige der Delphine ließen sich nach oben gleiten, um Luft zu holen. Die meisten von ihnen brauchten noch gar keine Luft, aber die Unterbrechung gab ihnen noch ein paar zusätzliche Sekunden zum Nachdenken. Das war schon eine seltsame Situation! Schwierig, schwierig! Plötzlich unterbrach ein leiser, schmerzlicher Pfiff das allgemeine Geplapper. Sofort war Ruhe, alle Blicke richteten sich auf die trächtige Delphindame Valja, die krampfhaft mit der Schwanzflosse schlug.

"Es ist soweit! Laßt uns eine Bucht suchen, schnell!"

In der einsetzenden Aufbruchsstimmung achtete niemand mehr auf Christian, was diesem ganz recht war.

Kurze Zeit später hatten sich die Vielen-vom-Küstenschelf an einem geschützten Abschnitt einer Inselküste versammelt und sich in strategischer Formation verteilt. Hier war das Wasser kaum drei Meter tief und zarte Netze aus Licht spielten über den Boden aus weißem Sand.

Christian traute sich nicht, seine Neugier zu zeigen, und warf nur dann und wann verstohlene Blicke auf das trächtige Weibchen. Bedrückt dachte er daran, daß er - Medizinstudent hin oder her - Valja nicht helfen konnte, wenn etwas schiefging. Mit zwei Flossen kann man nun mal nicht so viel anfangen wie mit zwei Händen. In der Welt der Delphine gab es nur Leben aus eigener Kraft oder Tod.

Als Christian versuchte, sich mit Keo zu unterhalten, erntete er nur schroffe Antworten. Auch bei den anderen Delphinen schienen die Nerven bloßzuliegen. Tja, die werdenden Väter, dachte Christian nachsichtig, aber warum glotzen dann alle zum Meer hin? Dort spielt doch gar nicht die Musik!

"Haie", stieß Keo hervor. "Sie werden da sein, sobald das Kleine kommt und sie das Blut im Wasser bemerken."

"Große Haie?" fragte Christian betreten.

"Groß genug!"

"Oh", sagte Christian.

Valja schwamm angestrengt in der Bucht auf und ab. Selbst kurz vor der Geburt hatte sie ihre Stromlinienform nicht verloren, wirkte aber, als habe sie sich in letzter Zeit am Büffet des Meeres ausgiebig bedient.

Da! Noch während Christian hinsah, arbeitete sich aus Valjas Flanke eine winzige Schwanzflosse hervor und entfaltete sich zu ihrer endgültigen Form.

Einige Minuten lang geschah nichts, Valja schwamm weiter, als wäre nichts gewesen. Nur ihre Pfiffe verrieten ihre Qual. Schließlich spannte sie ihre Muskeln an, und in einer dunklen Wolke schoß das Kleine aus ihrem Körper wie ein Korken. Sofort begann es, eifrig der Wasseroberfläche entgegenzustreben. Seine Flossen waren noch weich wie Gummi, und Schwimmen war schwere Anstrengung. Aber seine Mutter und Tesla, ein anderes Delphinweibchen, waren an seiner Seite, nur eine Flossenlänge entfernt.

Ein Alarmpfeiff riß Christian aus dem Staunen, und sein Herz wurde klamm und kalt. Dann begann es so schnell zu schlagen, daß Christian sich schwach und ein wenig zittrig fühlte. So war ihm zuletzt zumute gewesen, als er nachts in der U-Bahn von einer Gruppe Skinheads in die Zange genommen worden war. Aber so große Zähne wie ein Hai hat auch der brutalste Skinhead nicht, und im Ozean kommt einem auch keine Zivilstreife zur Hilfe. Hilft nichts! dachte Christian und wandte sich dem Meer zu. Aber dann merkte er, daß die Schnauze des alarmbereiten Scouts nicht mehr hinaus zeigte - sondern zum Strand hin!

Mit Wasser um sich spritzend und jauchzend warf sich dort eine Gruppe von Menschen ins Meer, ihre Beine pflügten durchs Wasser und wühlten den weißen Sand auf wie Wolken aus Puderzucker. Ein Gummitier, das von unten aussah wie ein gepunktetes UFO, und eine grellrote Luftmatratze wurden auf die Wellen geworfen und verdunkelten die Sonne.

Gedämpft tönte das Lachen und Kreischen von Kindern zu den Delphinen hinunter: "Schau mal! Delphine!"

Obwohl sich die meisten Wale zu Menschen hingezogen fühlen - dieser plötzliche Ansturm wirkte wie ein Sturmangriff auf die scheue Gruppe wilder Delphine. Ihre bisherigen Begegnungen mit Zweibeinern konnte man an einer Hand abzählen. Verängstigt und schickten sich die kleinen Zahnwale an, dieses ungastliche Flachwasser zu verlassen. Christian dagegen klickte nur amüsiert. Sollte DAS etwa die Gefahr sein?

Doch da ertönten schon weitere Alarmpfeiffe, diesmal von den Wächtern an der Seeseite.

Christian warf sich herum und sah seinen ersten Hai. Er war schon so nahe herangekommen, daß seine flatternden Kiemenschlitze deutlich zu erkennen waren. Eine Kakophonie von Pfiffen gellte durch das Wasser. Mit einer Bedrohung an zwei Fronten hatten die Delphine nicht gerechnet, und ihr ganzer Mut zum Angriff wurde von der aufkeimenden Panik weggewischt. Schon waren die ersten neugierigen Schwimmer bis auf wenige Meter herangestrampelt und hatten es sich augenscheinlich in den Kopf gesetzt, sich heute noch von einem Delphin durchs Wasser ziehen zu lassen. Auf der anderen Seite warteten die Haie mit ihrer katzenhaften Grazie und ihren kalten Augen, aufgeputscht durch das Blut.

Innerhalb von Sekunden löste sich die gesamte Verteidigungslinie der Gruppe auf. Delphine mit stählernen Muskeln, die es sonst mit jedem Hai aufnahmen, wichen kopflos vor dem

Unbekannten zurück, das dort vom Strand aus auf sie zukam. Und wurden gleich wieder zurückgetrieben von Gegnern mit einem starken kulinarischen Interesse am Ausgang dieser Schlacht. Verrückt vor Angst jagten die zehn Delphine in dem immer schmaler werdenden Schutzraum zwischen beiden Gefahren umher.

Zehn Delphine - nur der elfte nicht!

"Verdammich, ihr werdet euch doch nicht vor ein paar Touristen und einer Luftmatratze in die Hose machen!" schrie Christian. "Sobald die merken, daß hier auch Haie sind, sind die ganz schnell raus aus dem Wasser!"

Aber seine Freunde schienen ihn nicht zu hören, hetzten nur ziellos in der Bucht umher.

Der Ring schloß sich um sie.

Hilflose Wut pochte in Christians Bauch. Na, die würde er schon aufwecken. Gegen den weißen Hai waren die hier doch winzig, höchstens zwei Meter lang, das war wohl zu schaffen.

Mit gereckter Schnauze jagte der elfte Delphin auf einen der Raubfische zu. Der Schock des Aufpralls trieb ihm die Luft aus den Lungen, und einen Moment lang sah er Sterne. Wütend biß der Hai um sich und hätte den Plagegeist beinahe erwischt - Christian sah schon eins seiner runden Augen in Nahaufnahme vor sich - aber dann spuckte er plötzlich Blut, klappte zusammen wie ein Taschenmesser und sank zuckend auf den Grund.

Tief erstaunt und betroffen sah Christian ihm nach.

Das frische Blut schien den ohnehin nicht sehr schlaunen Raubfischen auch noch das letzte bißchen Verstand zu nehmen. Sie gingen auf alles los, was sich bewegte.

"Freunde!" ertönte der schrille Pfiff der Chefin. "Reißt euch zusammen und macht es wie Taafi. Sonst verlieren wir das Kleine! Los!"

Plötzlich war ein anderer Delphin neben ihm und wehrte mit der Wendigkeit eines Florettfechters einen Riffhai ab, der von oben auf sie herabstieß. Christian zuckte zusammen wie durch einen elektrischen Schlag, als er den Delphin erkannte. Es war Siri! "Schnell!" schrie sie. "Da kommt einer von hinten!"

Diesmal überlegte Christian nicht lange, sondern rammte dem Angreifer die Schnauze in die Kiemen. Schwer angeschlagen torkelte der Hai zur Seite.

Einen Lidschlag lang sah er die anderen Delphine, die nun Tier um Tier ebenfalls die tödliche Panik abschüttelten und angriffen. Einer lenkte ab, der andere erledigte den Feind. Seit dem Erscheinen der Haie war noch nicht einmal eine Minute vergangen.

Inzwischen hatten die Menschen, wie Christian geahnt hatte, endlich begriffen, daß sie sich nicht in einem Flipper-Film aus dem Vormittagsprogramm befanden. Kreischend retteten sich die Schwimmer auf den Strand und beobachteten aus sicherer Position wie betäubt, wie der blutige Kampf seinen Fortgang nahm.

Ganz schwach hörte Christian im Hintergrund das Signal der Chefin, die den Rückzug befahl.

Neben ihm rief Siri: "Wir müssen hier weg! Je mehr Haie wir töten, desto mehr Blut - und das zieht neue Haie an! Schwimm, schwimm, so schnell du kannst!"

Die Delphinschule verließ die rote Bucht und sprintete hinaus in das tiefe Wasser des Ozeans. Seite an Seite, der eine wie das Spiegelbild des anderen, stoben Christian und Siri durch die Wellen.

Sobald sie die Karibikinsel weit genug hinter sich gelassen hatten, mäßigten die Delphine schließlich ihr wahnwitziges Tempo und ließen sich erschöpft in Ruheformation dahintreiben. Besorgte Pfiffe schwirrten durchs Wasser. "Ist das Kleine noch da?" - "Haben sie das Kleine erwischt?" - "Fehlt jemand? Sind alle durchgekommen?"

Wie durch ein Wunder waren sie noch vollzählig. Sogar das Neugeborene hatte irgendwie mithalten können. Nur Kiiran hatte einen Biß in die Flosse abbekommen.

"Der großen Welle sei Dank", sagte die Chefin. "Diesmal haben wir Glück gehabt."

"Wenn die blöden Menschen sich nicht eingemischt hätten, hätten wir Die-mit-der-rauhen-Haut zusammengetrieben wie einen Schwarm Meerbarben", murrte Zarel.

"Prahle nicht so, Zarel", spottete Keo. "Du warst so starr wie ein Seestern, als du sie gesehen hast. Und ohne einen deiner ach so wahnsinnig ungeschickten Menschen wärest du jetzt Frikassee."

Zarel versuchte ihn zu beißen, aber Keo entzog sich ihm mit einer geschickten Wendung. Seine Kameraden piffen Beifall. Das Grauen von vorhin war schon fast vergessen.

"Wir müssen das Kleine noch benennen", unterbrach die Chefin die Alberei. "Valja, was sagst du?"

"Es soll Taafiri heißen", sagte Valja mit einem scheuen Seitenblick auf Christian. Da wußte er, daß er jetzt bleiben durfte.

Die erste Woche in der Delphinschule ging vorbei wie im Flug. Christian entdeckte bald, daß seine Kameraden trotz ihrer strengen Gruppendisziplin doch rechte Frohnaturen mit fast kindlichem Spieltrieb waren. Der Kampf in der Bucht war bald vergessen. Wenn der Scout ein Schiff meldete - je schneller es reiste, desto besser - gingen seine Kameraden johlend zu einem wilden Wettschwimmen über. Wer gewann und das Schiff zuerst erreichte, bekam den besten Platz, wo der Wasserdruck der Bugwelle einen wie ein Kissen trug und mit gewaltiger Kraft voranschwemmte.

Große Schiffe waren am aufregendsten, aber die waren nicht so häufig - nur Yachten gab es viele, die unter bunten Spinnaker- Segeln zwischen den Inseln kreuzten. Die Kleinen-Schiffe-ohne- Lärm, wie die Delphine sie nannten, waren nicht so beliebt, weil man vor ihrem Bug nicht so gut surfen konnte.

Surfen war das Hobby der meisten Delphine, aber Keo und seine Freundin Lea waren die eifrigsten Jünger dieses Sports in der Delphinschule. Christian, der sich von ihnen anlernen ließ, wurde ebenfalls bald ein geschickter Surfer und beeindruckte seine Kameraden mit gewagten akrobatischen Manövern. Das kam seinem Prestige sehr zugute.

Siri brauchte er nicht mehr zu imponieren. Seit sie zusammen gekämpft hatten, teilten sie alles. Fisch, Freizeit und Schwimmposition. Ihre Kameraden hatten längst begriffen warum - sie hatten es schon bei der wilden Flucht gesehen. Im Spiegelbild zu schwimmen und gemeinsam zu atmen, das ist die stumme Liebeserklärung der Delphine.

Christian bekam immer ein so seltsames Gefühl in der Magengrube, wenn er die Menschen an der niedrigen Reling einer Yacht sah. Seiner Freundin entging das nicht.

"Wie ist es, ein Mensch zu sein?" fragte sie. Ihre sonst so heiteren Augen blickten nachdenklich.

"Ziemlich anstrengend", sagte Christian. "Da gibt es Dinge wie Steuererklärungen, steigende Spritpreise und Versicherungsvertreter. Außerdem halten sich auf der Erde feindlich gesinnte Tiere wie der Amtsschimmel auf. Und wenn du dich gerade erfolgreich gegen dieses Wesen zur Wehr gesetzt hat und in Ruhe Essen gehen willst, mußt du entdecken, daß der Chefkoch von deinem Lieblings-Italiener Mitglied der Mafia ist. Ja, das Leben auf dem Festland ist hart."

Das junge Weibchen stieß einen langen, staunenden Pfiff aus. Sie hatte kaum ein Wort verstanden, aber es klang zumindest alles sehr interessant. "Ist ein Amtsschimmel so gefährlich wie ein Hai?"

"Viel gefährlicher!" lachte Christian und sah sie an. Er war so verliebt, daß ihm sogar das Wasser wärmer vorkam als sonst. Gestern noch hätte er es sich nicht träumen lassen, mit diesem herrlichen Geschöpf auch nur einen Satz zu wechseln - und heute waren sie schon Freunde!

"Deswegen bist du also so ein guter Kämpfer. Wozu sind eigentlich eure riesigen Steine da, die man manchmal am Ufer sieht?"

"Steine? Ach, du meinst Häuser. In denen leben wir. Komische Vorstellung, was?"

"Scheußlich!"

Gönnerschaft mischte sich Zarel ein. "Tja, Menschen scheinen sich gern das Leben schwer zu machen. In hohlen Steinen zu leben! Aber ihr eßt auch Fisch wie wir, nicht wahr?"

Christian nickte. "Wenn wir Fisch fangen, dann allerdings gleich ein paar Tausend auf einmal."

"Angeber!" pfiff Zarel und versuchte nebenbei, der hübschen Siri die Zähne in die Flosse zu graben. Wie üblich war das junge Weibchen schneller, und Zarel bekam nur Meerwasser zwischen die Zähne.

Sie kamen an diesem Tag nicht mehr auf das Thema zurück. Christian ahnte nicht, daß seine Delphinfreundin die Fragen, die sie am meisten interessierten, nicht gestellt hatte. Ihr Herz klopfte laut, wenn sie nur daran dachte, sie auszusprechen. Denn diese Fragen mußten heißen: Gefällt es dir an Land besser als hier? Wirst du bald dorthin zurückgehen?

Sie wäre ein wenig beruhigt gewesen, wenn sie die Wahrheit gewußt hätte. Da Christian sich sehr wohl in seiner Haut fühlte, dachte er kaum mehr an sein Leben an Land zurück. Im glasklaren, durchsonnten Wasser zwischen den Bahamas-Inseln fiel es schwer, an bevorstehendes Unheil wie an die Seehexe und ihre Drohung oder an sein Examen an der Universität zu denken.

Die Seehexe jedoch hatte ihn nicht vergessen.

Der Mond war nur als silberne Sichel zu sehen und die Delphine glitten gemächlich und entspannt durch die Wellen. Viele von ihnen schliefen - was sie nicht am Weiterschwimmen hinderte, denn ihre Nickerchen waren immer nur wenige Sekunden lang. Doch Christian bekam nicht viel Schlaf in dieser Nacht. Kurz vor der Begegnung weckte ihn das ungute Gefühl einer unheimlichen Macht im dunklen Wasser um ihn herum. Er hörte, wie die anderen Delphine untereinander beunruhigte Pfiffe austauschten - sie hatten es auch gespürt und waren aufgewacht.

Plötzlich hörte Christian eine Stimme in seinem Kopf, die gackernd lachte. "He, Mensch, kennst du mich noch?"

Ein eiskalter Schauer durchfuhr Christian, der die Stimme sofort erkannt hatte. "Logisch kenn ich dich noch. Wo bist du?"

"Auf einer Koralle genau unter dir. Bißchen unbequem, ungefähr wie auf einem Nadelkissen, haha!"

Offensichtlich ist sie bester Laune, dachte Christian mißmutig. Kein Wunder!

An der Oberfläche pumpte er sich schnell noch Luft in die Lungen, dann tauchte er ab zu seiner unerwünschten Geschäftspartnerin. Diese lümmelte sich tatsächlich auf einem kleinen Riff in fünfzehn Meter Tiefe. Als Christian herankam, bemerkte er ein bleiches Licht um die Meerhexe. Es stammte von einem Tiefseefischlein mit leuchtendem Körper, das die Hexe in einem kleinen Käfig bei sich hatte. Es schwamm frustriert in seinem Gehege umher und bekam einen Riesenschrecken, als es den Delphin herangleiten sah. "Keine Angst, mein Kleiner", krächzte die Hexe ihrem Haustier zu und liebkostete die Gitterstangen mit ihren knöchigen Fingern. "Solang du mir anständig leuchtest, passiert dir nichts."

Zu Christian gewandt meinte sie grinsend: "Immerhin hat der Kleine noch vier Jahre abzudienen, da kann er sich ja jetzt nicht so einfach fressen lassen."

"Also, was gibt's?" fragte Christian knapp.

"Kannst du dir doch denken! Wo ist der Ring?"

"Den habe ich einem Freund in Verwahrung gegeben", log Christian, ohne mit der Wimper zu zucken.

"Hoho, guter Witz. Ich weiß alles. Du hast ihn verloren, Scherzkeks."

"Ich kann ihn innerhalb von drei Tagen herbringen. Wieso diese Eile?"

"Geht dich gar nichts an", krächzte die Seehexe, fügte aber dann doch hinzu: "Ich brauche einen Kurier, um mit meiner Cousine, der Seehexe des Atlantiks, in Verbindung zu bleiben. Natürlich möchten auch das Bermuda-Monster und die Trolle im Marianengraben ab und zu von mir hören. Dafür ist so ein Großer Tümmler genau richtig, ha!"

Ein begeistertes Grinsen breitete sich auf ihrer Fratze aus, und sie zielte mit dem Finger auf etwas hinter Christians Rücken. "Ja, solche Tierchen wie euch, genau!"

Christian wendete und sah, daß die ganze Delphinschule sich hinter seinem Rücken versammelt hatte. Ihre Heidenangst sah man seinen sensiblen Kameraden an, aber sie begannen dennoch, die Hexe zu umkreisen. Schweigend zogen sie ihre Kreise und zeigten Christian, daß er nicht allein war gegen den alten Feind. Der schlanke Leib seiner Freundin schob sich eng neben ihn, bis ihre Flossen sich berührten.

"Laß Taafi in Ruhe!" sagte sie trotzig zu der unförmigen Gestalt auf der Koralle und ruckte drohend mit dem Kopf. "Sonst möge der Hai dich kosten!"

"Also, ich werde dann besser gehen", meinte die Seehexe eingeschnappt. "Denk dran, Mensch, in drei Tagen - genau hier! Aber pünktlich! Sonst setzt's was!"

Sie winkte noch einmal spöttisch und murmelte einen Zauberspruch. Die Hexe verschwand, und an ihrer Stelle klirrte ein grauer U-Boot-Torpedo auf die Koralle, zermalmte sie und glitt dann im Zeitlupentempo auf den Meeresboden zu. Er kam nicht dort an - stattdessen

saß plötzlich wieder die Hexe auf den Resten der Koralle und grinste gekünstelt. "Falscher Spruch, kann mal passieren."

Nach verlegenem Gemurmel verwandelte sie sich in einen flimmernden Schleier Süßwasser und löste sich diskret in ihrer salzigen Umgebung auf.

Zwölf Augenpaare betrachteten nachdenklich die demolierte Koralle. Als erste ergriff die Chefin das Wort. "Sie hat also Macht über dich? Was ist mit diesem Ring, was auch immer das ist?"

Düster erklärte Christian die Situation und beschrieb den verlorenen Ring. "Ich glaube, er liegt in etwa dreihundert Meter auf Grund. Die Stelle würde ich zwar schon wiederfinden, aber so tief kann ich nicht tauchen!"

"Ich auch nicht", gab die Chefin verlegen zu. "Aber Lea schafft das vielleicht, sie ist in solchen Sachen die Beste von uns. Lea! Würdest du das schaffen?"

"Dort ist es so dunkel und kalt", wick das Delphinweibchen aus. "Es ist nicht schön dort! Muß das sein?"

"Taafi ist einer von uns", sagte Keo.

"Bitte!" sagte Siri flehend.

Sie sieht so tapfer aus, dachte Christian zärtlich und musterte das herrlich geschwungene Profil ihres Kopfes aus den Augenwinkeln. Wenn sie selbst so tief tauchen könnte wie Lea, dann würde sie keine Sekunde zögern.

"Zier dich nicht so!" meckerte Valja, was Taafiri natürlich sofort begeistert nachplapperte.

"Na gut. Aber dieses Ding, was wir suchen, ist wirklich sehr klein. Versprechen kann ich nichts", pfiß Lea schließlich und schoß davon.

Die Stelle lag nicht weit ab von der üblichen Route der Delphinschule, und schon am frühen Vormittag erreichten sie sie. Da der Himmel bedeckt war, hatte die See einen matten, grauen Schimmer. In den oberen Schichten war das Wasser noch Grün wie Badewasser mit Fichtenextrakt, aber nach unten hin verschwamm dieses Grün zu Schwarz. Unter ihnen dehnte sich ein Abgrund. Unheimlich! dachte Christian, dem plötzlich wieder seine Zeit als Nichtschwimmer präsent war. Damals hatte ihn ein mißgünstiger Oberschüler in das Sprungbecken geworfen, und Christian hatte mit etwa zwei Litern Wasser im Magen unfreiwillig Schwimmen gelernt.

"Was ist, Taafi?" pfiß Siri leise.

"So ein paar blöde menschliche Erinnerungen", meinte Taafi und spähte beklommen hinab.

Aber dann schlug er einmal mit der kraftvollen Schwanzflosse, und Körper und Geist erinnerten sich daran, daß er jetzt einer der Herren dieses Elements war. Er sah sich nach den anderen um. Seine Kameraden widmeten sich schon mit gusto ihrem neuen Spiel.

Mutwillig schossen sie allein und in Paaren hinab und forderten sich gegenseitig zum Tieftauchen heraus. Aber irgendwo dort im Dunkel gingen ihnen dann Luft und Mut aus, und wie kleine graue Raketen flitzten sie der rettenden Luft entgegen.

Prustend tauchte Zarel nach einem Rekordversuch auf und sonnte sich in der Bewunderung der kleinen Taafiri. "Pruuh! Ich komme schon ganz schön weit hinab."

"Das nennst du weit?" spottete Lea. "Wahrscheinlich brauchst du zuviel Luft zum Prahlen!"

"Ach, möge der Hai dich kosten", brummte Zarel schwamm weg.

Während die anderen spielten, blieb Lea ernst und konzentriert. Wieder und wieder jagte sie hinab in die Tiefe und kehrte erst nach langen Minuten zurück. Dann zog die Schule ein Stück weiter, und Lea suchte das nächste Stück Ozean ab. Christian, der sie aufmerksam beobachtete, brauchte nicht nach dem Erfolg zu fragen - man sah ihr die Niederlage an.

"Kommst du zum Grund?" fragte Keo.

Lea pfiß eine Bestätigung. "Aber ich kann nicht lange dort bleiben und nach dem kleinen Ding von Taafi suchen. Höchstens ein paar Flossenschläge. Aber das muß reichen. Für den alten Berenan wäre so eine Aufgabe ein Klacks!"

"Wer ist denn das?" erkundigte sich Christian.

"Ein alter Pottwal-Bulle. Er lebt hier in der Gegend. Tauchen kann er unglaublich tief, dorthin wo das Wasser weh tut, und er kann viele Atem lang unten bleiben. Aber er ist meistens schlecht gelaunt - deswegen lebt er auch allein!"

Fast zwei Stunden lang tauchte Lea auf und ab, dann schwamm sie nur noch mit matten Bewegungen an der Oberfläche und wollte nicht mehr hinab. "Bei der großen Welle, ich kann nicht mehr. Ich brauche etwas in den Magen."

"Gute Idee", sagte Siri. "Ich habe schon ein bißchen Ausschau gehalten. Dort drüben im flachen Wasser ist ein kleiner Schwarm der silbernen Fische, die so gut schmecken."

"Na, dann nichts wie hin", pfiß Christian. "Los!"

Mit mutwillig glänzenden Augen legte Siri ihr bestes Tempo vor, und sein Ehrgeiz stach ihn, sich nicht zurückfallen zu lassen. Sie schossen durch die Wellen wie zwei wildgewordene Derwische und erreichten den Schwarm gleichzeitig, bevor der Rest der Schule ihn auch nur gesichtet hatte. Befriedigt hielten sie die Fische in Schach und fanden noch Zeit, zärtlich aneinander entlangzustreifen.

"Weißt du was?" meinte Siri und nahm ihren ganzen Mut zusammen: "Ich bin froh, daß wir das kleine Ding von dir nicht gefunden haben. Sonst hättest du dich doch wieder in einen Mensch verwandelt und wärst an Land zurückgegangen, oder?"

"Ich glaube nicht. Das kann ich mir im Moment gar nicht vorstellen. Dazu habe ich dich viel zu gern!"

"Ich dich auch", sagte sie erleichtert und strich mit der Flosse an seiner Flanke entlang.

Nach dem Festessen nahm die Schule langsam und gemächlich ihre Wanderung auf.

Delphine haben zwar fast immer Appetit, aber zumindest für die nächsten zwei Stunden war der Klagegesang ihrer hungrigen Mägen verstummt. Zufrieden und träge plätscherten sie durch die Wellen.

"He, Keo!" murmelte Kiiran mit halbgeschlossenen Augen. "Es ist so langweilig. Erzähl doch eine Legende."

"In Ordnung", sagte Keo. "Hört. Der Vater des Vaters meines Vaters hat diese Geschichte erlebt. Damals zog seine Schule im offenen Ozean und hatte gerade gefressen, so wie wir. Sie fühlten sich sicher, denn sie waren viele, und die Haie hielten sich fern. Also redeten sie von allem, was ihnen gerade in den Kopf kam. Doch das hätten sie besser nicht tun sollen! In der Nähe waren nämlich die schwarz-weißen Jäger, die aufmerksam lauschten. Sie hatten Hunger und sehr großen Appetit auf Delphinfleisch. Also näherten sie sich der Schule von dem Vater des Vaters meines Vaters. Sobald diese den Feind orten konnten, gerieten sie

natürlich in großen Schrecken und schwammen, so schnell sie konnten. Es nützte ihnen nicht viel, denn die Schwarz-Weißen sind nicht viel langsamer als wir...."

Zarels Schwanzflosse peitschte vor Erregung das Wasser, als er sich vorstellte, von einem Schwertwal gejagt zu werden. Unbewußt begann die Schule, schneller zu schwimmen. Taafiri drängte sich dichter an die Mutter.

"Mußt du so eine gruselige Legende erzählen!" beschwerte sich Valja. "Die Kleine bekommt ja Angst."

"Wart ab", meinte Keo. "Die Schwarz-Weißen hatten die Schule eingeholt und trieben sie zusammen, genauso geschickt wie wir heute die Fische. Ich selbst habe noch nie einen Schwarz-Weißen gesehen, aber mein Vater hat mir erzählt, daß sie so klug sind wie wir, nicht so wie Die-mit-der-rauhen-Haut. Gerade wollte der größte von ihnen einen der Delphine packen und fressen, da hörten alle die Motoren eines großen Schiffs. Es kam sehr schnell näher.

Die Schwertwale zögerten und zogen ihre Formation zusammen.

Sarafi, der tapfere Chef der Delphinschule, sah seine Chance und wagte den Durchbruch. Er nutzte die Unsicherheit der Schwertwale und schwamm direkt zu dem schnellen Schiff hin. Leider packte das Jagdfieber die Schwarz-Weißen erneut, sie vergaßen die Menschen und gingen zum Angriff über. Aber in dem Moment ertönte ein ganz seltsames Geräusch auf dem Schiff und plötzlich war das Blut der Feinde im Wasser zu schmecken. Die Schwarz-Weißen stießen hohe Pfiffe aus und waren sehr schnell verschwunden.

Wenn das große Schiff die Schule nicht beschützt hätte, hätte sicher die Hälfte der Delphine ihr Leben lassen müssen. So aber konnten die Kameraden fliehen und in Frieden durch ihr Revier schwimmen."

Keo verstummte, und auch die anderen Delphine der Vielen-vom- Küstenschelf schwiegen andächtig. Christian dagegen war skeptisch. Hatten die Matrosen wirklich zum Schutz der Tümmler auf die Schwertwale losgeballert, oder nur zum Sport auf die damals noch geächteten "Killerwale" geschossen?

Wie aufs Stichwort hörten die Delphine der Vielen-vom- Küstenschelf das leise Summen eines Bootsmotors in der Entfernung. Noch unter dem Eindruck der Geschichte gehörten ihre ersten Gedanken bei diesem Geräusch ausnahmsweise einmal nicht dem Surfen.

"Ist das so ein Ding wie das, das damals deinen Vatersvater gerettet hat?" krächte die kleine Taafiri.

"Allerdings", antwortete Lea mit Wärme - aber dann gewann der sportliche Ehrgeiz wieder die Oberhand, und sie pfiff: "Es ist ein schnelles Boot! Wer surft mit? "

Die Aussicht auf gute Unterhaltung ließ die Delphine munter werden. Keo, Siri und Christian stürmten übermütig voraus.

Enttäuscht mußten sie jedoch feststellen, daß das Boot die Geschwindigkeit drosselte, als die Schule noch ein paar Dutzend Meter entfernt war. Ein unförmiger Gegenstand flog über Bord. Dann brüllten starke Motoren auf, und es raste in einem Halbkreis an ihnen vorbei. Was hat er vor? dachte Christian. Beunruhigt drehten die Delphine ab und versuchten, die Chefin an ihrer Spitze, aus dem Bereich flachen Wassers herauszukommen. Aber es war schon zu spät. Das Boot hatte sie umkreist und dabei das Netz hinter sich hergezogen. Auf allen Seiten ortete Christian die festen Maschen, die bis zum Grund reichten. Das darf doch

nicht wahr sein! dachte Christian und fühlte ein Würgen in der Kehle. Plötzlich sah er einen Freizeitpark vor sich - und den Star der Show, der dort ganz allein in einem winzigen Becken seine Runden dreht, rundherum, rundherum, rundherum. Es lief ihm kalt das Rückgrat hinunter. Mit vollem Herzen verwünschte er die Idee, sich in einen Delphin verwandeln zu lassen. Als Mensch muß man mindestens einen Mord auf dem Gewissen haben, um lebenslänglich zu bekommen.

Siri drängte sich dicht an ihn, er spürte ihre zarte Haut und ihren schnellen Herzschlag.

"Was ist das?" pfiff sie schrill. "Was passiert denn jetzt?"

"Es war eine Falle!" rief die Chefin und raste in dem kleinen abgezäunten Stück Meer herum, bis das Wasser schäumte. Ratlos und ängstlich versuchten die Kameraden, ihr zu folgen. Aber diesmal konnte sie die Schule nicht an einen sicheren Ort führen. "Ganz ruhig bleiben, Siri, nicht die Nerven verlieren", sagte Christian. "Wir müssen springen. Siehst du das Netz da? Man kann ganz leicht darüberspringen, dann sind wir frei. Schnell, bevor sie uns ins Boot holen!"

"Das traue ich mich nicht", sagte Siri leise.

"Du mußt springen! Es ist doch ganz einfach!" brüllte Christian. Siris Muskeln waren wie Sprungfedern aus Stahl. Warum war gerade ein Netz so schlimm für sie und die anderen Delphine?

"Aber es ist doch eine große Mauer, Taafi!"

"Nicht über Wasser, nur darunter!"

"Ich warte lieber ab", sagte Siri. "Die Menschen sind gut. Sie werden uns nichts tun."

Christian stieß einen langen, verzweifelten Pfiff aus. Er sah, daß die Besatzung des Boots schon die ersten beiden Delphine zu fassen bekommen hatten und an Bord hieften. Es waren Valja und die kleine Taafiri! Sie zappelten in den Gurten, die sie fesselten, aber sie kamen nicht frei. Taafiri schrie erbärmlich.

"Schönes Exemplar", hörte er den einen Mann sagen. "Noch ganz jung. Wird eine Menge Geld bringen! Als nächstes nehmen wir den da dort vorne."

Plötzlich war Siri nicht mehr neben ihm. Wasser spritzte und brodelte, rauhe Stimmen schrien sich Anweisungen zu. Christian warf sich herum und fuhr auf die beiden Männer los, zwischen denen sich die gefangene Siri wand.

"Taafi! Taafi! Sie haben mich! Hilf mir!"

Es zerriß Christian fast das Herz, sie so rufen zu hören. Er hatte große Lust, die Männer ebenso zu behandeln wie die Haie in der kleinen Bucht. Aber es ging nicht! Etwas in seinem Inneren blockierte dagegen. So begnügte er sich damit, dem einen Fänger einen herzhaften Schlag mit der Schwanzflosse zu versetzen. Seinem Widersacher entfuhr ein überraschter Schrei, aber er hielt Siri so fest wie zuvor. "He, Josh, das Vieh hat mich angegriffen! Das habe ich in all den Jahren noch nie bei einem Delphin erlebt."

"Stell dich nicht so an, schließlich ist es kein Hai. Hiev an, mach schon. Nächstes Mal gibst du ihm eins auf die Schnauze, dann wird er schon Ruhe geben."

"Dreckskerle! Ich verstehe jedes Wort!" schrie Christian und versuchte, sich zwischen die Männer und die Tragbahre zu drängen. Aber einer der Delphinfänger zog ihm mit einem harten Gegenstand eins über, daß er Sterne sah. In dem anschließenden Tumult versuchte Siri, sich aus der Tragbahre aus Stoff herauszuwinden, aber sie bekam die Brustflossen

nicht frei. Dann packten vom Boot aus viele Hände an, und sie fühlte, wie sie aus dem Wasser gehoben wurde und langsam nach oben schwebte. Angstvoll piff sie nach ihren Kameraden.

Doch dann spürte sie weiche Hände auf ihrer Haut und die Stimme eines Menschen, der leise mit ihr sprach. Menschen sind lieb, dachte sie, und plötzlich erfüllte sie grenzenlose Zuversicht.

Das Boot hatte genug zukünftige Aquariums-Insassen an Bord genommen und machte sich mit diesem wertvollen Fang auf den Rückweg. Langsam dröhnte es in die Richtung zurück, aus der es gekommen war.

Christian nahm kaum wahr, daß die Kameraden aus seiner Schule so schnell wie möglich Reißaus nahmen. Er selbst hatte nichts dergleichen im Sinn. Halb wahnsinnig vor Zorn und Kummer jagte er neben dem Boot her und rempelte es an. Der weiße Metallrumpf bekam nicht einmal eine Delle. Sie hatten seine Siri mitgenommen!

"Gebt sofort meine Freundin wieder her, ihr dreimal verdammten Schweinehunde!" piff Christian schrill, sobald er ein wenig Luft dafür übrig hatte.

Einer der Fänger spuckte nachdenklich über die Bordwand. "Schau mal, Josh, der da ist nicht abgehauen. Vielleicht denkt er, er bekommt eine Portion Fisch von uns!"

Euren Fisch könnt ihr euch sonstwohin stecken, dachte Christian bitter und prustete so heftig, daß die Insassen des Boots in einen feuchten Schleier gehüllt wurden.

"Ich wünschte, alle Delphine würden so bereitwillig mit mir mitschwimmen wie der da, haha!" spottete der andere Mann. "Wollen wir ihm nicht den Gefallen tun und ihn auch noch an Bord nehmen?"

"Traut euch doch, Mistkerle!" piff Christian empört. "Ich bin ein Bürger der Bundesrepublik Deutschland und kenne meine Rechte!"

Aber bedauerlicherweise hörte ihm niemand zu, und verstanden wurde er erst recht wurde.

Christian konnte im grünen Wasser toben, wie er wollte. Niemand achtete mehr auf ihn.

Das Boot schien in Florida stationiert zu sein; es überquerte die Floridastraße mit Christian auf den Fersen. Als das Boot in den Hafen einfuhr, mußte der Delphin seine Verfolgung aufgeben. Ohne jeden Lebensmut paddelte er jenseits der Kaimauern auf und ab und dachte daran, was seine Siri, diese herrliche Schwimmerin, in ihrem neuen Leben erwartete. Sie würde den Rest ihres Lebens damit verbringen, in einem knallig-blauen Betonloch ihre Runden zu drehen. Wahrscheinlich würden sie sich nie wieder sehen. Der Gedanke tat so weh!

Voller Trauer ließ er sich im trüben grünen Wasser treiben und stieß lange Piffe in moll aus, bis die Sonne unter den Horizont sank. Siri, seine Siri, ach, Siri...

Ein echter Delphin wäre vor Kummer gestorben, aber Resignation war nicht Christians Art.

Der Zauberring fiel ihm wieder ein, und in plötzlicher Erregung peitschte er mit der Schwanzflosse auf das Wasser ein. Wenn er den Ring fand, gehörte ihm das Festland wieder, er brauchte nur noch herauszufinden, wo Siri jetzt war - und sie sich zu holen!

Jetzt, wo es wieder Hoffnung gab, platzte Christian fast vor Tatkraft. Mit einem letzten Blick auf den rostgestreiften Beton der Hafensemole machte sich Christian auf den Weg.

Obwohl der Mond im letzten Viertel stand und das Meer schwarz wie flüssige Tinte, schwamm Christian so sicher wie bei Tageslicht. Er hatte längst gelernt, seine neuen Sinne

meisterhaft zu beherrschen. Um Mitternacht war er an der Stelle, wo vor scheinbar so langer Zeit der Ring versunken war. Diesmal hatte er vor der ewigen Nacht der Tiefe keine Angst mehr. Er tauchte.... ..kälter und kälter wurde das Wasser, und er spürte, wie in der .. Dunkelheit unsichtbare Fische mit schnellem Schwanzschlag vor ihm flohen. Sie hatten nichts zu befürchten, denn Christian war der Appetit vorerst vergangen.

Immer tiefer glitt er hinab, aber der Grund wollte und wollte einfach nicht auftauchen. Als er ihn endlich orten konnte, brannte seine Lunge wie Feuer und seine Flossenspitzen kräuselten sich beinahe vor Unbehagen. Er warf sich herum und jagte mit gewaltigen Schwanzschlägen wieder der Oberfläche entgegen.

Beinahe wäre er nicht dort angekommen, denn zwischen ihm und der rettenden Luft schwebte eine gigantische, dunkle Masse im Wasser, wo eben noch offener Ozean gewesen war. Christian ortete sie gerade noch rechtzeitig und konnte mit einer schnellen Wendung ausweichen. Als er ein paar Meter entfernt aus den Wellen tauchte, stellte er fest, daß er beinahe einen riesigen Pottwal gerammt hätte, der gemächlich durchs Wasser pflügte.

"Guten Tag!" sagte er höflich, als er wieder etwas zu Atem gekommen war.

So behäbig wie ein altes Schlachtschiff wandte der Koloß sich Christian zu und bedachte ihn mit einem mißbilligenden Blick aus kleinen, wässrigen Augen.

"Diese Jugend von heute", sagte er. "Rast durch die Gegend wie nicht mehr ganz normal und nimmt keine Rücksicht auf ältere Herren, die schon viel länger in diesem Revier leben."

"Tut mir leid", sagte Christian hilflos. "Ich wollte eigentlich gar nicht..."

"Pah!" sagte der Pottwal und schickte sich an, langsam in die Tiefe zu gleiten. "Kein Respekt vor dem Alter, das sage ich ja immer!"

"Halt, warten Sie!" pfiff Christian, dem plötzlich eine Bemerkung von Lea eingefallen war, "Bitte warten Sie!"

"Sie halten mich auf, junger Mann!" sagte der Pottwal mürrisch, aber er ließ sich dennoch wieder nach oben treiben. Sein Kopf durchbrach die Wasseroberfläche, und in Sturzbächen floß das Meerwasser von seinem gewaltigen Schädel hinab.

"Sind Sie nicht der alte Berenan?" fragte Christian und wich der Schwanzflosse seines Gesprächspartners aus, die die Ausmaße eines Mittelklassewagens besaß.

"Na ja, alt", brummte der Pottwal eingeschnappt. "Eigentlich bin ich ja in den besten Jahren."

"Das sieht man sofort", bestätigte Christian eilig. "Ich habe schon viel von Ihnen gehört und glaube, daß Sie mir helfen könnten."

"Ach wirklich?" knurrte Berenan, aber in deutlich milderem Ton.

Christian erklärte die Situation und fügte unschuldig hinzu: "Natürlich wäre es unheimlich schwierig, einen so kleinen Gegenstand in dieser Tiefe zu orten. Sagen Sie es ruhig, wenn Sie meinen, daß Sie es nicht schaffen. Ich würde es verstehen."

"Kein Problem, junger Mann", dröhnte der Koloß und wedelte lässig mit der Brustflosse.

"Das haben wir gleich. Warten Sie hier."

Der riesige, faltige Körper des Pottwals versank in den Fluten. Ein paar Sekunden lang ragte die Schwanzflosse noch über Wasser, dann verschwand sie ebenfalls. Hoffnungsvoll

sah Christian seinem neuen Helfer nach, dessen massiger Körper langsam mit der Farbe der Tiefe verschmolz.

Nachdem der Wal nach einer Viertelstunde immer noch nicht zurück war, wurde es Christian langsam mulmig zumute. Wie lange konnten Pottwale eigentlich tauchen? Oder vielleicht war dem alten Berenan die Mühe doch zu groß gewesen, und er hatte einfach seinen Weg fortgesetzt?

Zehn Minuten später spürte Christian mit einem Mal, daß der Wal wieder in der Nähe war. Da war er auch schon! Der Koloß glitt ohne jede Eile dem Licht entgegen und streckte dann den kantigen Kopf bei Christian aus dem Wasser. Es war, als türmte sich ein Berg neben ihm auf. Ein Tröpfchenschleier rieselte auf ihn nieder, als der alte Pottwal die verbrauchte Luft aus seinen Lungen stieß.

"Und?" fragte Christian gespannt.

Ein Scheunentor schien sich zu öffnen, als Berenan seine Kiefer auseinanderklappte. Trotz seines Alters war sein Gebiß noch in prächtigem Zustand, und Christian betrachtete eingeschüchtert Reihen von Zähnen wie Lanzenspitzen aus Elfenbein.

"Nimm schon!" knurrte der Wal und öffnete das Maul noch weiter. Vorsichtig kam Christian näher und sah diesmal genauer hin. Auf einem der Zähne hing ein winziger goldener Reif - sein Zauberring!

Christian erkannte die Koralle sofort, auf der es sich die Seehexe damals bequem gemacht hatte, als sie ihm ihr Ultimatum stellte. Man sah dem Gewächs die Folgen dieser Dienstleistung noch an - es machte buchstäblich einen geknickten Eindruck.

Er war noch ein wenig zu früh am Treffpunkt. Jetzt hieß es Warten. Das ewige Lächeln in seinen Mundwinkeln bekam etwas Grimmiges, während er über dem zerbröselten Korallenstock seine Runden schwamm. Er würde es ihnen zeigen, allen würde er es zeigen! Der Seehexe, und den Menschen auch. Er würde seine Siri wiederbekommen!

Das Keckern der Seehexe riß ihn aus seinen kämpferischen Gedanken.

"Hallo, Delphinmensch!" rief sie und setzte ein schmieriges Lächeln auf, das sie für charmant hielt. "Da bist du ja, na also. Guter Junge."

"Hallo, alte Schachtel", erwiderte Christian grob.

"Ts, Ts", machte das Wesen milde. "Frechheit nützt dir jetzt auch nichts mehr. Die mag ich bei meinen Bediensteten gar nicht, ich treibe sie dir lieber gleich aus - wie wär's morgen mit einem Botengang in die Bering-See? Vielleicht kühlt das Eiswasser deinen Hitzkopf ab, hehe!"

"Du kannst mich mal", sagte Christian.

Erbost beschloß die Seehexe, ihr süßestes Lächeln nicht mehr an Christian zu verschwenden.

"Was willst du damit sagen?"

"Ich habe den Ring!"

"Was!"

Wortlos schwamm Christian an die Hexe heran und klappte die Kiefer auf. Auf einem seiner Zähne verhakt - eine Art der Aufbewahrung, die er sich von Berenan abgeschaut hatte - hing der schmale Goldreif.

"Ich habe den Ring, also schulde ich dir nichts, und ich will wieder in einen Menschen zurückverwandelt werden."

"Kannst du haben!" kreischte die Seehexe außer sich vor Enttäuschung, deutete mit einem knochigen Zeigefinger auf Christian und zischte eine Zauberformel.

Eine gigantische Faust schien Christian zu packen und ihm gewaltsam die Luft aus den Lungen zu pressen. Einen Moment lang fühlte sich Christian wie Kuchenteig unter der Nudelrolle, und er hätte vor Schreck beinahe den Ring in seinem Maul verschluckt. Dann verschwamm die feixende Seehexe vor seinen Augen - aber nicht, weil sie sich auf ihre bewährte Art aufgelöst hatte, sondern weil er seine armseligen menschlichen Augen zurückerhalten hatte. Er war wieder ein Mensch, aber er war fünfzehn Meter tief unter Wasser.

Luft! Er mußte atmen, und das schnell! Christian riß die Augen unter Wasser weit auf und ruderte mit den Armen. Wieso ging das nur so unerträglich langsam, wie in Zeitlupe? Mit krampfhaft pochendem Herzen, schmerzenden Trommelfellen und einer unerträglichen Gier nach Luft arbeitete er sich in Richtung Tageslicht.

Hinter sich, wie in weiter Ferne, hörte er das Lachen der Meerhexe, die sich über ihren boshaften Schabernack königlich amüsierte. Christian achtete nicht mehr darauf. Er versuchte mit den Beinen zu stoßen, ein Schlag mit der Schwanzflosse hätte früher genügt, aber die Oberfläche war noch so weit entfernt!

Japsend durchbrach Christian den Wasserspiegel und sog sich die Lungen voll mit frischer Seeluft, soviel nur hineinpassen wollte. Dann nahm er den Ring aus seinem Mund, wo sich dieser glücklicherweise noch befand, und steckte ihn sich an die rechte Hand. Dort war er wesentlich besser aufgehoben und landete nicht etwa versehentlich in seinem Magen. Eine leichte Brise kräuselte das warme türkisfarbene Wasser, aber sonst war die Stille vollkommen.

Christian trat Wasser und sah sich erst einmal um. Auf einmal wußte er, warum sich die Seehexe so über seinen Wunsch amüsiert hatte. Weit und breit war kein einziger Quadratmeter festen Bodens zu sehen. Er war mitten im offenen Ozean! Sie hatte ihn wieder einmal hereingelegt!

Teil 2

Drei Stunden lang trieb Christian im Meer, dann fischte ihn eine amerikanische Yacht aus dem Wasser. Errötend und kichernd brachte ihm der weibliche Teil der Besatzung erst einmal etwas zum Anziehen, denn die Hexe schien bei der Rückverwandlung seine Kleider irgendwo verschlampt zu haben. Dann saß Christian gemütlich in Decken gehüllt unter Deck, schlürfte eine heiße Schokolade und phantasierte eine plausible Erklärung zusammen.

"Also, ich habe natürlich geschrien und gerufen, aber das verdammte Schiff ist einfach weitergefahren - es hat gar nicht gemerkt, daß es mich verloren hat", radebrechte Christian in seinem Schulenglisch.

"Und keiner hat Sie gesehen oder gehört?" fragte eine der Frauen skeptisch.

"Waren wohl alle stocktaub und blind!" sagte Christian. "Wohin fährt Ihre Yacht eigentlich, wenn man fragen darf?"

Der Kapitän hatte die Frage gehört und lehnte sich durch die Luke hinein. "Nach Key West. Paßt Ihnen hoffentlich. Wir kommen morgen früh dort an."

"Wonderful!" sagte Christian.

In dieser Nacht träumte Christian lange Zeit denselben Traum. Er glitt mit hoher Geschwindigkeit durch glasklares Wasser, mühelos, glücklich... Als er schließlich auf einer festen Unterlage aufwachte, war das im ersten Moment ein Schock. Aber dann erinnerte er sich, daß er kein Delphin mehr war, und auf einmal überkam ihn eine tiefe Trauer. Er dachte lange Zeit an Siri und fand die Idee, daß er sich als Mensch in eine Delphindame verliebt hatte, ein wenig lächerlich. Aber so war es.

Bald darauf setzte ihn der Kapitän im Hafen ab, drückte ihm die Hand und schob ihm 50 Dollar in die Hosentasche. "Viel Glück, Junge. Sieh zu, daß du zu deinem Konsulat kommst und dann ab nach Hause. Zum Glück kann man ja von einem Flugzeug aus nicht über Bord fallen."

Christian erwiderte den Händedruck grinsend und marschierte auf die nächste Telefonzelle zu, die sich am anderen Ende des Yachthafens befand. Von dort rief er seine Eltern im heimatischen Deutschland an. Diese hätten sich normalerweise nicht aus der Ruhe bringen lassen, wenn Christian einmal zwei Wochen länger als geplant in irgendeinem Erdenwinkel verschwunden blieb. Schließlich kannten sie ihren Sohn und wußten, daß ihn Abenteuer magisch anzog. Aber die Schifffahrtsgesellschaft hatte die Reuters davon unterrichtet, daß ihr Sohn irgendwo zwischen den Bahamasinseln von Bord verschwunden war. Und zwei Wochen im Meer zu verbringen ist meist nicht sehr förderlich für die Gesundheit.

"Alles in Ordnung, mir geht es prima", mußte Christian ein paarmal versichern, nachdem er ihnen mit schlechtem Gewissen seine Alibi-Geschichte erzählt hatte. "Nein, ich möchte noch nicht zurück. Auf gar keinen Fall! Aber ich habe kaum Geld, meine Reisekasse ist auf dem Schiff geblieben..."

Seine Eltern versprachen schnelle Abhilfe, erleichtert, daß ihr Zögling keine schlimmeren Probleme hatte.

Zufrieden trat Christian aus der Telefonzelle und marschierte in die nächste Bar.

"Was darf's sein?" fragte die blonde Bedienung.

"Heute gar nichts, ich muß sparen", sagte Christian mit seinem gewinnendsten Lächeln.

"Aber Sie könnten mir helfen".

Er beschrieb den Hafen, in den das Boot der Delphinfänger eingelaufen war. Mit leerem Gesicht schüttelte die Frau den Kopf, aber einer der Gäste hatte mitgehört und winkte ihm mit seinem Glas zu sich. Schaler Biergeruch wehte Christian an.

"Hört sich ganz nach Key Rubana an", meinte er. "Wieso probierst du's nicht mal da?"

Christian bedankte sich und ließ sich den Weg erklären.

Dann stellte er sich an die Bundesstraße und hob den Daumen. Doch einer nach dem anderen fuhren die Chryslers, Fords und Buicks an ihm vorbei, niemand hatte an diesem Tag besondere Lust auf einen Anhalter in seinem Auto. Knallblau spannte sich der Himmel Floridas über Christians Kopf, und in der subtropischen Hitze begann er bald erbärmlich zu schwitzen. Aber er gab nicht auf. Seine Geduld wurde schließlich belohnt: Eine grüne Limousine, die schon bessere Tage gesehen hatte, hielt am Straßenrand.

"Hallo! Wohin soll's denn gehen?" fragte die Fahrerin, ein rundliches sommersprossiges Mädchen. Wenn sie grinste, und das tat sie gerade, sah sie aus wie ein freundliches Nilpferd.

Christian erklärte, wohin er wollte, und durfte einsteigen.

"Was für ein Sternzeichen bist du?" wollte das Mädchen wissen.

"Ich bin am 14. Januar geboren", meinte Christian gelangweilt. "Dann bin ich Steinbock, glaube ich."

"Oh! Die Venus ist bei dir im Schütze und im dritten Haus und hat einen Entfernungswert von 89, das bedeutet du bist schnell entflammt und hast großes Liebesempfinden! Ist das nicht toll?"

"Doch", sagte Christian und verzog den Mund.

"Laß mich raten. Du legst sehr viel Wert auf Liebesqualität und kannst förmlich riechen, hier bekomme ich soviel Liebe, dort bekomme ich soviel Liebe...ja, du hast einen echten Riecher für so etwas! Der Cupido steht bei dir neben dem Mond und neben Poseidon, in der Waage im 1. Haus, in diesem Fall ist der Mond dein Gefühl..."

Im Wagen war es heiß, und das Geplapper des Mädchens plätscherte einschläfernd über ihn hinweg. Nach einer Weile begannen Christians Augen schwer zu werden, sein Kopf sank zur Seite. Als er blinzelnd erwachte, bemerkte er ungläubig, daß die Vorlesung über Astrologie noch längst nicht beendet war.

"He!" sagte Christian, um den Monolog irgendwie zu unterbrechen. "Wie heißt du überhaupt?"

"Katie!" sagte sie. "Und du?"

"Christian", meinte er. "Aus Deutschland."

"Oh, ein Deutscher! Sag mal was in Deutsch."

"Hör endlich auf zu Schwätzen!" sagte Christian in Deutsch.

"Was hast du gesagt?" erkundigte sich Katie fasziniert.

"Ich habe gesagt: `Deine blauen Augen sind wie Sterne!'"

"Oh!" sagte Katie. "Übrigens, in einer Viertelstunde kommen wir dahin, wo du hinwillst. Schade, nicht wahr?"

Eine halbe Stunde später stand Christian vor dem Boot, auf dem seine Siri in die Welt der Menschen gekommen war, und ballte die Fäuste. Es war ein gewöhnliches weißes Boot wie ein Dutzend andere im Hafen, aber Christian erkannte es sofort und hatte sich trotz seiner blinden Wut außerdem den Namen gemerkt. Vom Hafenmeister bekam er die Auskunft, wo der Besitzer wohnte. Christian machte sich - diesmal zu Fuß - auf den Weg. Vom Autostopp hatte er fürs erste die Nase voll.

Wenn er Glück hatte, dann war Siri sogar noch im Gehege des Fängers. Christian hatte einmal gehört, daß die neuen Tiere vor dem Verkauf erst einmal an den Menschen und ihren zukünftigen Speiseplan - toten Fisch - gewöhnt wurden. Wenn Siri wirklich noch in einem solchen Gehege war, dann war er vielleicht schon heute nacht wieder mit ihr im offenen Ozean...

Unter der Adresse fand er einen niedrigen Gebäudekomplex am Rande des Wassers, der ringsherum mit einem hohen, verkleideten Drahtzaun geschützt war. Christians schwitzte, als er auf die Klingel drückte, und diesmal lang es ausnahmsweise nicht an der Hitze. Lange Zeit rührte sich nichts im Innern des Hauses. Dann ging die Tür auf und ein dünner, schnurrbärtiger Mann stand ihm gegenüber.

"Sie wünschen?"

Christian schluckte und sagte: "Äh, ich komme von einem deutschen Delphinarium. Ich bin gerade in den USA, um ein paar neue Tiere anzukaufen. Man hat mir gesagt, Sie hätten gerade etwas da..."

Der Schnurrbärtige musterte ihn, und sein linker Mundwinkel verzog sich verächtlich. Was er sah war ein schlanker junger Mann mit wirrem blonden Haarschopf und offenem, fröhlichen Gesicht. Aber das war auch schon alles, was an Christians Anblick erfreulich war. Ein paar Shorts, die für den Bierbauch des Yachtkapitäns vorgesehen gewesen waren, schlackerten um seinen Körper und drohten jeden Moment zu Boden zu gleiten. Etwas weiter oben befand sich ein ausgebleichenes T-Shirt mit dem Spruch "Frauen-Power!", das ein Besatzungsmitglied namens Suzy dem Schiffbrüchigen gespendet hatte.

Ein paar Sekunden vergingen, und der Mann machte keinerlei Anstalten, die Tür für ihn aufzuhalten. "All die Biester, die ich neulich gefangen habe, sind schon vorbestellt gewesen. Nichts mehr da, Mister. Tut mir leid."

"Das macht ja nichts", sagte Christian hastig, denn die Tür hatte sich bereits halb wieder geschlossen. "Dann bestelle ich eben auch vor. Wenn Ihre Anlage mir gefällt und ich sicher sein kann, daß ich von Ihnen gesunde Tiere bekomme, können wir noch gute Geschäfte miteinander machen."

"Na gut, Mister. Kommen Sie rein. Mein Name ist Adams, wie Sie ja vielleicht schon wissen."

Heiliger Strohsack, dachte Christian. Das ist ja gerade noch einmal gutgegangen! Wenige Sekunden später stand er vor den Gehegen - mit Drahtzäunen abgetrennte Teile des Meeresarmes, jedes nicht einmal so groß wie ein halber Tennisplatz. Christians Herz pochte, seine Augen suchten nach Siri.

"Der da, ein großes Männchen, geht an das Marineland. Vorgestern gekommen, aber er frißt schon gut", erklärte der Amerikaner und kaute lässig auf dem Zipfel seines Schnurrbarts herum. "Und sehen Sie das Gehege dort hinten? Passen Sie mal gut auf, da sind nämlich zwei drin. Wenn Sie richtig hingucken sehen Sie das Kalb."

Tatsächlich! Zwei graue Rücken, ein großer und ein kleiner, hoben sich gleichzeitig der Luft entgegen, atmeten und tauchten wieder ab. Mehr brauchte Christian nicht zu sehen, er hatte sie erkannt wie man gute Freunde schon von weitem am Gang erkennt. Es waren Valja und Taafiri. Christian strahlte.

Leicht befremdet sah ihn der Delphinfänger von der Seite an. Er hatte nicht oft Kunden, die ihr Gefühlsleben so offen zeigten. Das war besonders bei Preisverhandlungen nicht ratsam.

"Für welches Ozenarium sind die denn bestimmt?"

"Für den Ocean Park."

"Kann ich sie mir mal aus der Nähe ansehen?"

"Klar. Kommen Sie. Sind aber noch nicht zahm."

Als die beiden Männer am Rand des Geheges standen, zog sich die kleine Familie so weit wie möglich zurück und schwamm dicht am äußeren Netz. Ganz offensichtlich hatte Valja nicht die geringste Absicht, in nächster Zeit zahm zu werden.

Christian spitzte die Lippen, um seine Freunde zu begrüßen - aber der altbekannte Pfiff kam als wirrer Tonsalat heraus. Ärgerlich versuchte Christian es noch einmal, aber das Resultat klang eher noch gräßlicher. Wieso hatte er das vorher nicht einmal geübt? Als er bemerkte, daß Adams ihn verblüfft beobachtete, schaltete Christian verlegen auf ein Volkslied um.

Schade, daß Valja ihn nicht erkannt hatte. Aber wie sollte sie auch.

"Sie haben nicht zufällig noch ein junges Weibchen oder so etwas da?" fragte Christian und bemühte sich, gleichgültig zu klingen.

"Nein", sagte Adams. "Soll ich ihnen ein Weibchen vormerken?"

Verdammt, dachte Christian, und seine gute Laune verabschiedete sich. Er hat meine arme Kleine schon verscherbelt. Aber vielleicht hat er irgendwo aufgeschrieben, wohin er sie verkauft hat!

Im Gebäude schlug Adams in einem abgewetzten Hauptbuch nach, um seine Vormerkung zu notieren. Währenddessen versuchte ihm Christian möglichst unauffällig über die Schulter zu schauen, um einen Blick auf die anderen Eintragungen zu werfen. Aber der breite Rücken des Amerikaners versperrte ihm die Sicht völlig.

Das rief nach einer Notmaßnahme.

"Sie haben nicht zufällig ein Aspirin? Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen", sagte Christian und drückte seine Handfläche an die Stirn.

Adams nickte. "Ich hole Ihnen eine Alka-Seltzer. Die Hitze, was?"

Kaum war der Delphinfänger in einem der anderen Räume verschwunden, da stürzte sich Christian auf das Hauptbuch und überflog die Eintragungen der letzten Tage, so schnell er die krakelige Schrift entziffern konnte.

Schon nach einer halben Minute ließ ein Geräusch von der Tür her ihn innehalten. Dort stand Adams mit vor Wut rotem Gesicht. Verlegen ließ Christian das Hauptbuch sinken.

"Habe ich mir doch gleich gedacht, daß Sie einer von diesen dreimal verfluchten Umwelt-Aktivisten sind!" brüllte Adams. "Dauern schnüffelt ihr hier bei mir herum. Elende Landplage! Raus, verschwinden Sie, aber schnell!"

Dieser Aufforderung folgte Christian gerne, denn Adams kam mit einem Baseballschläger und drohender Miene auf ihn zu.

Aber als er wieder auf dem heißen Teer der Straße stand, war seine gute Laune schon wieder zurück. Adams hatte ihn zu spät hinausgeworfen, Christian hatte es noch lesen können: "Junges Tümmler-Weibchen an Ocean World in San Francisco geliefert."

Viel Freude hatte Adams nicht mehr an seinen frischgefangenen Delphinen. Noch in der selben Nacht, in der er diesen verrückten Umweltschützer hatte hinauswerfen müssen, kletterte jemand über den Drahtzaun und öffnete die Tore an sämtlichen Gehegen. Kurz darauf glitten drei graue Körper durch die Wellen in Richtung tiefes Wasser - zwei große und ein kleiner.

Nein, danke, keinen Kaffee mehr", sagte Christian zu der lächelnden Stewardess und lehnte sich in seinem Sitz zurück. Unter ihm zogen die ockerfarbenen Wüsten des amerikanischen Südwestens vorbei. In weniger als zwei Stunden würden sie in Kalifornien landen.

Christian pfiff scheinbar selbstvergessen vor sich hin. Der ist aber unmusikalisch, befand sein gemarterter Sitznachbar und konnte nicht ahnen, daß der blonde junge Mann seinen eigenen Signalpfiff übte. "Taafi, der vom Land kommt, der in der Bucht siegte", schallte es wieder und wieder durch den Mittelgang, während Christian seinen gespitzten Lippen immer höhere Töne abzuwingen versuchte. Nachdem Christian die Nerven sämtlicher Insassen so gut wie zermürbt hatte, war er schließlich mit seiner Leistung zufrieden.

Natürlich habe ich einen starken menschlichen Akzent, dachte Christian kritisch. Aber dafür kann ich nichts - schließlich BIN ich ein Mensch!

In San Francisco kletterte Christian aus dem Airliner, schulterte seine nagelneue Reisetasche und sah sich nach einem Taxi um.

"Äh, gibt es in der Nähe von Ocean World vielleicht ein Hotel?" fragte er den kaugummikauenden Fahrer.

"Klar, ich fahr' Sie hin. Steigen Sie ein."

Seine Eltern hatten sich nicht lumpen lassen, und so konnte Christian sich sogar ein Hotelzimmer mit kleiner Kochnische mieten. Im Innenhof des Hotels war ein Schwimmbad, und Christian kämpfte mit der Versuchung, sich erst einmal in die kühlen Fluten zu stürzen. Aber dann erinnerte ihn das Wasser an Siri und er beschloß, keine Zeit mehr zu verlieren. Wie erging es ihr wohl dort in Ocean World, in einem ähnlichen Becken?

Er warf seine Sachen aufs Bett, gab den Zimmerschlüssel wieder ab, ließ sich den Weg erklären und brach auf. Kurze Zeit später stand er vor dem Hauptportal, vor dem Touristen aus einem halben Dutzend Ländern herumwimmelten. Christian reihte sich in die Warteschlange vor der Kasse ein und blickte harmlos drein. Das fiel ihm nicht schwer, denn er war im Grunde harmlos.

Den drei Meter hohen Holzzaun, der das Gelände umgab, hatte er schon zur Kenntnis genommen. Hier würde es nicht so leicht werden wie bei Mr. Adams.

Im Freizeitpark sah sich Christian bunte tropische Fische, Haie und eine Show mit kalifornischen Seelöwen an. Dann wanderte er mit weichen Knien in Richtung des Beckens, in dem die Delphinshow stattfinden sollte. Da die Vorstellung erst in zehn Minuten beginnen würde, kauerten bisher nur wenige Zuschauer auf den Betonbänken der Tribüne. Christian suchte sich einen Platz in der ersten Reihe, wo kaum zwei Meter von ihm entfernt kleine, nach Chlor riechende Wellen träge über den Rand des Beckens schwappten.

Die Minuten zogen sich in die Länge wie Kaugummi, während Christian auf den Beginn der Show wartete. Langsam füllten sich die Bänke mit einer albernen Menge in Ferienstimmung. Rechts von Christian ließ sich eine junge Familie mit einem plärrenden Kleinkind nieder. Nervös sah er wieder einmal auf die Uhr.

Dann wurden die Schleusen zu einem benachbarten Becken geöffnet, und die Delphine erschienen - schnelle graue Schatten unter der Wasseroberfläche. Musik klang auf, die Show hatte begonnen.

Christians Puls raste, während er Tier für Tier unter die Lupe nahm. Aber Siri war nicht dabei - logisch, sie saß ja auch erst seit drei Tagen hier fest.

Während die Zuschauer schon für die ersten Kunststücke Beifall spendeten, lehnte sich Christian vor und spitzte die Ohren.

"Gib meinen Fisch her, den hast du dir nicht verdient!" piff einer der Delphine, ein pummeliges Weibchen.

"Dein Sprung war lausig - den Fisch esse ich", erwiderte das Tier, dem der Pfiff gegolten hatte. "Bald kommt mein Hochsprung! Da kannst du mal sehen, wie sowas gemacht wird."

Da kam schon der nächste Befehl, und beide tauchten ab. Ein Tusch erklang, als sie sich gleichzeitig zu einem eleganten Salto in die Luft schwangen. Beifall brauste durch das Amphitheater. "Gute Mädchen! Prima gemacht!" lobte die Trainerin.

"Danke, danke", meinte die Pummelige geschmeichelt und schluckte schnell die Belohnung hinunter, bevor jemand sie ihr wieder abjagen konnte. Ihre Partnerin motzte: "Das wäre diesmal wirklich zwei Fische wert gewesen. Bei der großen Welle! Schon die fünfte verdammte Vorstellung heute. Ich habe keine Lust mehr. Hoffentlich ist die Neue bald soweit, daß sie uns ein bißchen Arbeit abnehmen kann. Soll *sie* doch die Pirouette machen." Tut mir leid, dachte Christian. Aber wenn alles gut geht, wird Siri niemals mit euch auftreten!

Wenige Sekunden später wurde er von Kopf bis Fuß durchnäßt, als das Delphinweibchen sich nach ihrem Hochsprung genüßlich ins Wasser zurückfallen ließ. Geschieht mir recht, dachte Christian und zog ein Taschentuch aus der Hose, um sich abzutrocknen. Der Gedanke war ja auch wirklich unkollegial.

Nach der Show schlenderte er ein wenig herum und hielt Augen und Ohren offen. Es dauerte nicht lange, bis er herausgefunden hatte, was er wissen wollte - die anderen Delphingehege befanden sich hinter der Kulisse des Showbeckens. In einem genossen die beiden Stars der Show ihre sauer verdiente Freizeit.

In dem anderen wartete vielleicht jemand gerade auf Christian.

Als Christian Ocean World das nächste Mal besuchte, drängelten keine Menschenschlangen an der Kasse. Das wunderte ihn nicht weiter, denn es war vier Uhr nachts. In einer Dreiviertelstunde würde die Sonne aufgehen.

Christian betrachtete die große Holzwand mit Zuversicht. Gestern hatte er zweihundert Dollar in einem Geschäft für Bergsteigerbedarf gelassen und dafür eine Ausrüstung bekommen, mit der er (zumindest theoretisch) sogar die Eiger-Nordwand bezwingen konnte. Unverdrossen hämmerte er seine erste Krampe ein, stieg auf die U-förmige Stufe, die so entstanden war, und trieb die nächsten Krampe ins Holz. Hören würde ihn hier niemand, nebenan war eine Durchfahrtsstraße, und sehen konnte ihn hinter dem dichten Ziergesträuch ebenfalls niemand.

Als Christian schließlich oben auf der Wand saß und hinunterblickte auf das Gelände von Ocean World, kamen ihm zum ersten Mal ernste Bedenken. Das war ja Hausfriedensbruch - mindestens!

Entschlossen stopfte er die ungebetenen Zweifel in eine Schublade ganz hinten in seinem Gehirn. Der Zweck heiligt die Mittel, tröstete er sich, und vertäute eine Strickleiter an seinen letzten beiden Krampen. Bequem turnte er die andere Seite der Mauer hinunter und landete auf weichen Sohlen in einem Blumenbeet.

Doch kaum war der junge Deutsche im Parkbereich angekommen, da wurde ihm buchstäblich schwarz vor Augen. Das Licht der Straßenlaternen warf ihm zwar zuerst noch einen hellen Schimmer voran, aber dahinter war Finsternis. Etwas belämmert durchwühlte Christian seine Taschen - aber wenn man vergessen hat, eine Lampe zu kaufen, dann nützt auch dieses Ritual nicht viel. Nicht einmal ein Feuerzeug hatte er dabei.

Christian seufzte und begann, sich durch die Dunkelheit voranzutasten. Eine wertvolle Viertelstunde kostete es ihn, bis er den Weg zu den Delphinbecken gefunden hatte.

Ungeschickt tastend überwand er ein Gittertor und hätte beinahe ein unfreiwilliges Bad im Showbecken genommen. Aber als er das leise Prusten hörte, vergaß er seine Sorgen. Ja, hier waren die Delphine - aber welcher von ihnen war Siri?

Christian kniete sich an den Beckenrand und tauchte die Hand ins Wasser. Es dauerte keine Sekunde, da spürte er, wie sich eine glatte feuchte Schnauze sachte gegen seinen Arm drückte.

"Siri?" flüsterte er.

"Es ist ein Fremder", pfiiff eine unbekannte Stimme direkt vor ihm. "Was will der bloß hier um diese Tageszeit?"

"Hat er wenigstens Fisch dabei?"

"Habe ich nicht, ihr gefräßigen Viecher", sagte Christian enttäuscht, streichelte kurz die geschmeidige Haut und tastete sich weiter zum nächsten Gehege. Dabei warf er kurz einen Blick auf die Leuchtzeiger seiner Uhr und erschrak - er hatte nur noch wenig mehr als zwanzig Minuten Zeit, bis die Sonne aufging! Nur diesen Moment lang war sein Zauberring wirksam!

Aber die Zeit arbeitete nicht nur gegen ihn. Zartrosa und hellblau kündigte sich die Morgendämmerung an, es wurde hell.

Christian erkannte sie mehr an ihren Bewegungen als an allem anderen. Da war diese mühelose Kraft, die seine stolze junge Freundin an die Spitze der Schule getragen hatte. Als die Delphindame Christian bemerkte, wich sie argwöhnisch bis ans andere Ende des Beckens zurück. Sie mochte Menschen, aber sie traute ihnen nicht mehr.

Wieder sah Christian auf die Uhr. Nur noch fünfzehn Minuten!

"Ich bin's, Siri!" rief er leise.

In sicherer Entfernung streckte das junge Delphinweibchen den Kopf aus dem Wasser und sagte: "Wenn du mich füttern willst - vergiß es! Der Frau habe ich gestern schon zweimal gesagt, daß ich keinen toten Fisch esse. Ich bin doch keiner von denen Mit-der-rauhen-Haut."

"Nicht doch! Du mußt zu mir kommen! Wir haben nicht mehr Zeit."

Aber Siri beachtete ihn nicht mehr. Alle Lockrufe und Gesten waren vergeblich. Nervös entschied Christian, seinen besten - und leider auch einzigen - Trumpf aus dem Ärmel zu ziehen. Sorgfältig spitzte er die Lippen und trällerte seinen Signalpfiff: Taafi, der vom Land kommt, der in der Bucht siegte.

Siri wandte ihm nicht einmal den Kopf zu.

Christian stöhnte. Nur noch zehn Minuten, und Siri wollte auch von seinem herrlichen Pfiff nichts wissen! Was machte er falsch? War seine Aussprache zu schlecht? Das durfte nicht sein!

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Christian bemerkte, daß der Delphin nun doch langsam auf ihn zuschwamm. Hatte sie begriffen? Ein paar Meter von ihm entfernt hielt sie inne und betrachtete ihn mit prüfendem Blick. Doch dann wiederholte Christian sein Signal, und etwas geschah in den dunklen Augen des Delphins.

Christian streckte die Beine ins Wasser, er hatte sich auf die Beckenkante gesetzt und achtete nicht darauf, daß seine Shorts naß wurden. Er streckte beide Arme aus. Das Delphinweibchen stieß einen langen, weichen Pfiff aus, schwamm zu ihm und legte den Kopf auf seine Knie.

"Mach den Mund auf, ja, siehst du, mach es so wie ich."

Sanft nahm Christian ihren Schnabel in die Hand und drückte die Kiefer auseinander. Voller Vertrauen ließ sie es mit sich geschehen. Hastig streifte sich Christian den Ring vom Finger und hängte ihn über einen ihrer kleinen spitzen Zähne. Er brauchte keinen Blick mehr auf die Uhr werfen - der Himmel war so hell wie eine heiße Messingplatte, jeden Moment konnte es soweit sein.

"Hör jetzt gut zu", sagte Christian eindringlich und pfiff mühsam: "Wenn die Sonne aufgeht, sagst du: `Einst ein Delphin, nun ein Mensch!'. Verstanden?"

"Nicht so ganz, Taafi", pfiff Siri. "Leider sprichst du Delphinisch im Moment etwa so gut wie eine Makrele!"

Aber Siri fühlte sich nicht so munter, wie sie sich gab. Ein Zittern lief durch ihren Leib, als er ihr die magischen Worte wieder und wieder vorsprach. Sie hat Angst, dachte Christian besorgt. Es wird ein furchtbarer Schock für sie sein, und sie weiß es.

Viel Zeit zum Fürchten blieb beiden nicht mehr. Christian blickte nach Osten und sah den glutroten Rand, der über den Horizont trat.

"Jetzt!"

Siri schloß die Augen und pfiff die Worte, die ihr Leben für immer verändern würden. Ein paar Sekunden später lag sie in seinen Armen, ein zu Tode erschrockenes zierliches Mädchen mit langem hellen Haar und ebensowenig Bekleidung wie Eva vor dem Sündenfall.

"Gott sei Dank, wir haben's geschafft!" seufzte Christian. Dann half er ihr erst einmal aus dem Wasser heraus. Ihre Augen waren rund vor Staunen, als sie sich umsah. Dann blickte sie ärgerlich auf ihre Füße, die ihr an Land den Gehorsam verweigerten und unter ihr wegglitten wie zwei Tiere, die in verschiedene Richtungen davonlaufen wollen. Christian drapierte einen ihrer Arme über seine Schulter und verhinderte im letzten Moment, daß sie flach aufs Gesicht fiel. Es dauerte eine Weile, bis sie sich etwas an das Gefühl festen Bodens gewöhnt hatte.

"Hier", sagte Christian und streifte sich galant sein Jeanshemd über den Kopf. "Du kannst das anziehen. Mehr kann ich im Moment leider nicht entbehren..."

Im gleichen Moment, als Siris Kopf durch den Halsausschnitt wieder zum Vorschein kam, hörte Christian einen empörten Schrei.

"He Sie! Was machen Sie hier! He!"

"Scheiße!" sagte Christian. "Das muß ein Aufseher sein. Los, wir müssen hier weg, schnell!"

Christian setzte sich in Bewegung und zog Siri hinter sich her.

Aber der Aufseher war trotz seines erheblichen Körpergewichts recht gut zu Fuß und holte stetig auf. Mit rechtschaffendem Eifer hetzte er hinter den Störenfrieden her und schaffte es dann und wann auch noch, weitere Wutschreie von sich zu geben.

"Schneller!" keuchte Christian. "Er darf uns nicht erwischen."

Da war schon die Mauer! Auch die Strickleiter war noch dort, wo er sie zurückgelassen hatte.

"Wie funktioniert denn das?" fragte Siri gespannt.

Christian legte ihre Hand auf eine Sprosse und ihren Fuß auf eine andere und sagte: "Jetzt aber rauf!"

"Warum laufen wir eigentlich fort? Das da ist doch nur ein Mensch - der tut uns schon nichts", meinte Siri, blickte zurück und machte keine Anstalten, sich an der Strickleiter hochzuziehen.

Christian rollte mit den Augen und erinnerte sich plötzlich an ihre Unterhaltungen als Delphine. "Du irrst dich, das ist ein Amtsschimmel!" schrie er - mit einem Unterton der Verzweiflung, denn der Aufseher kam schon bedenklich nahe heran.

Das wirkte endlich. Flink wie ein Eichhörnchen erklomm Siri die Strickleiter und ließ sich geschickt an den Krampen auf der anderen Seite herunter. Christian folgte und zog die Strickleiter hinter ihnen hoch. Dann machte er dem Aufseher noch eine lange Nase und stieg hinab ins Ziergesträuch, ohne die Schimpfkanonade auf der anderen Seite weiter zu beachten.

Sie rannten zu seinem Mietwagen und Christian beförderte seine Delphinfreundin auf den Beifahrersitz, dann brausten sie los.

Als sie an einer Ampel halten mußten, spürte Christian ihren Blick auf sich ruhen.

"Ich sehe jetzt ganz anders aus als im Meer", sagte Siri, und ihre Stimme stockte. "Hast du mich denn überhaupt noch gern?"

Sie sahen sich in die Augen, zum ersten Mal seit ihrer Flucht aus dem Ozenarium.

Verlegenheit kroch zwischen sie, denn jeder sah einen Fremden neben sich.

"Wir werden uns schnell daran gewöhnen, daß wir jetzt anders aussehen", meinte Christian schließlich und hoffte, daß das die Wahrheit war. "Ich bin immer noch Taafi, du bist immer noch Siri. Und - hast du dir mich so vorgestellt?"

"So in etwa", sagte sie und brach das Eis mit einem Lachen. Ihre dunklen Augen glänzten übermütig. "Aber mit der Nase da könntest du keine Haie erlegen, Taafi! Es sieht alles ein wenig komisch aus an dir."

"Wart nur, bis wir zu einem Spiegel kommen!" grinste Christian. "Deine Nase ist nämlich noch viel kleiner als meine."

Während der kurzen Fahrt zum Hotel erzählte Christian, wie er Valja und Taafiri befreit und anschließend sie selbst ausfindig gemacht hatte. Dabei beobachtete er sie heimlich aus den Augenwinkeln. Das Objekt seiner Überlegungen blickte neugierig aus dem Wagenfenster und folgte jedem vorbeifahrenden Auto mit den Augen.

"Ich habe einen entsetzlichen Hunger", sagte sie schließlich. "Seit ungefähr drei Tagen habe ich nichts in den Magen bekommen. Diese schrecklichen Leute wollten mich zwingen, toten Fisch zu essen, stell dir das vor!"

"Ich weiß", sagte Christian. "Möchtest du mal menschliches Essen probieren? Lebenden Fisch kann ich dir an Land leider nicht bieten."

"In Ordnung", sagte Siri tapfer. "Gehen wir jetzt jagen?"

"Äh, ja - im übertragenen Sinne", meinte Christian und bog ab in Richtung eines Drive-In Hamburger-Restaurants, das die ganze Nacht geöffnet hatte. Da machte es keinen Unterschied, ob seine Delphinfreundin einen Begriff von Tischmanieren hatte oder nicht. Außerdem konnte man im Auto sitzen bleiben.

"Einen Cheeseburger und einen Fish-Burger", sagte Christian ins Mikrofon und reichte eine Fünf-Dollar-Note durchs Wagenfenster. Eine halbe Minute später bekam er seine Bestellungen und fuhr seinen Chevrolet auf den Parkplatz. Währenddessen hatte Siri schon kurzen Prozeß mit der Papiertüte gemacht und ihren Inhalt unter die Lupe genommen.

"Welchen möchtest du?" fragte Christian.

Siri roch sorgfältig an beiden Produkten der amerikanischen Küche und entschied sich für den Fishburger. Staunend sah Christian zu, wie der Burger mit rasender Geschwindigkeit verschwand.

"Schmeckt gut", murmelte Siri mit vollem Mund. "Ist noch einer da? Was ist da überhaupt drin?"

"Ich hole dir noch ein paar", sagte Christian und lachte. "Aber was drin ist, das sage ich dir lieber nicht."

Der Nachtportier des Hotels blickte streng, als er das halbbekleidete, triefende Paar die Eingangshalle betreten sah. Aber dann erkannte er Christian und seine Mundwinkel entspannten sich. Er mochte den fröhlichen jungen Gast.

Das muß ich Myra erzählen! dachte er. Sie will mir ja nicht glauben, daß die Deutschen verrückt sind... Wo er wohl die Frau her hat? Süßes Mädel!

"Hallo, Anthony", sagte Christian mit der größten Selbstverständlichkeit. "Meinen Zimmerschlüssel hätte ich gerne - Nummer 28."

"Bitte schön", sagte der Portier und sah den beiden kopfschüttelnd nach, wie sie die Treppe hinauftapsten und dabei feuchte Fußspuren auf dem Teppich hinterließen.

Christian schloß auf und präsentierte ihr mit großer Geste sein Zimmer. Seine Delphinfreundin staunte.

"Wenn ich das Keo und Lea erzähle!"

Mit einem Blick auf die Uhr hatte Christian festgestellt, daß es sich kaum noch lohnte, ins Bett zu gehen.

"Wenn die Läden öffnen, gehe ich dir ein paar Sachen zum Anziehen kaufen", meinte er. Was er auch tat.

Das war ja ein großer Einkaufsbummel, Herr Reuter!" grinste der Portier, als Christian bis zum Kinn mit prallen Tüten bepackt an ihm vorbeiwankte.

"Muß eure Wirtschaft doch ein bißchen ankurbeln", entgegnete der Angesprochene gelassen und kletterte die Treppe hinauf. Mit der Schuhspitze (denn er hatte keine Hand frei) wummerte Christian gegen die Tür seines Zimmers. "Mach auf, Siri!"

Keine Reaktion.

Wenn sie sich noch lange Zeit läßt, dann muß ich den ganzen Krempel fallen lassen, dachte Christian und rief noch einmal.

Nichts rührte sich.

O Gott, dachte Christian alarmiert und hinderte ein braunes Paket daran, von der Spitze des Stapels herabzugleiten. Vielleicht ist ihr etwas passiert. Was ist, wenn sie das Zimmer verlassen hat und irgendwo in der Stadt herumirrt...

Die Tür ging auf und er sah Siri, die sich schwach an den Türrahmen lehnte. "Taafi - mir geht es gar nicht gut...."

"Laß mich erst mal rein, dann kriegen wir das schon hin", sagte Christian und stieß mit dem Fuß die Tür auf. Dann ließ er mit einem gewaltigen Gepolter alle seine Tüten und Pakete fallen, denn vom Eingang her hatte er einen guten Blick in sein Zimmer. Es sah aus, als hätte darin eine Rockerbande gewütet.

"Was ist denn hier passiert?" stöhnte Christian.

"Wieso?" meinte Siri und sah sich erstaunt in ihrem Hotelzimmer um. "Was meinst du damit?"

"Na das!" sagte Christian und drehte erst einmal den Wasserhahn im Waschbecken zu. Auf dem Fußboden hatte sich bereits ein ansehnlicher Teich gebildet. Ein Teil des Wassers kam auch vom Kühlschrank in der kleinen Kochecke, dessen Tür sperrangelweit offen stand und

der inzwischen abgetaut war. Aber da die Lebensmittel, die er einmal enthalten hatte, dekorativ über den Fußboden verstreut lagen, machte das eigentlich nichts mehr aus. "Eigentlich müßte ich den Namen Taafi an dich abtreten - ehrenhalber!" sagte Christian und schaltete die Kochplatte aus, die bereits in eindrucksvollem Orangerot glühte. Nachdem er die größten Verwüstungen beseitigt hatte, ließ sich Christian in den Sessel der kleinen Sitzgruppe fallen. "Es ist meine Schuld - ich hätte dir die Technik erklären müssen", sagte er großmütig. "Aber jetzt mal zu dir. Wieso geht es dir nicht gut?" "Ich glaube, ich bin krank. Ich fühle mich komisch!" Jetzt war Christian als angehender Tierarzt voll in seinem Element. Mit sicheren Bewegungen fühlte er ihr den Puls, überprüfte ihre Atmung, legte ihr die Hand auf die Stirn und zog ein Augenlid nach oben. Doch nachdem er sie ein paar Minuten lang untersucht hatte, schüttelte er ratlos den Kopf. "Du machst einen ziemlich gesunden Eindruck." "Meine Augen gehen dauernd zu und fühlen sich verklebt an", beklagte sich Siri. "Außerdem fällt mir das Denken ziemlich schwer. Mein Mund geht dauernd auf, und ich kann nichts dagegen tun." Gleich darauf konnte sie ihm schon zeigen, was sie meinte, denn sie mußte entsetzlich gähnen. Christian grinste, denn ihm war gerade eingefallen, daß Delphine nie wirklich schlafen. Das geht im Meer nicht, denn sonst würden sie ertrinken. Siri war einfach müde - aber das zum ersten Mal in ihrem Leben! Viel Schlaf hatte Christian allerdings in letzter Zeit auch nicht bekommen. Obwohl er schon mit vier Stunden blendend auskam, hatte er sich in der letzten Nacht nicht einmal die gegönnt. Erstaunt mußte seine Freundin feststellen, daß er die gleichen Krankheitssymptome zeigte wie sie selbst. Eine Viertelstunde später hatte Siri es sich nach Christians Anleitung unter den Decken bequem gemacht; ihre Augenlider sanken nach unten. Aber sie war noch zu unruhig, um schon zu schlafen. Etwas beschäftigte sie. "Weißt du, im Delphinarium habe ich die Menschen beobachtet", sagte sie. "Sie sind... äh... sehr kompliziert..." Christian grinste. "Du meinst, bevor du die Menschen richtig gekannt hast fandest du sie sympathischer?" "Genau", sagte Siri und runzelte die Stirn. "Bin ich jetzt auch so, weil ich verwandelt bin? Bin ich ein Tier? Ist ein Tier etwas weniger gutes als ein Mensch? Warst du etwas Besseres als ich, als ich noch im Meer geschwommen bin?" "Darauf wird dir jeder einzelne Mensch eine völlig andere Antwort geben", sagte Christian, der vor Philosophie ebenso zurückschreckte wie eine Katze vor Wasser. "Ich kann übrigens auch schwierige Fragen stellen. Paß auf: Es gibt ein Wesen, das geht zuerst auf vier Beinen, dann auf zwei Beinen und später auf drei Beinen. Was ist das?" "Im Riff gibt es Tiere, die haben sogar acht Beine und können sich vermutlich aussuchen, auf wievielen sie gehen. Außerdem schmecken sie ausgesprochen gut. Meinst du die?"

"Nein, nein... die Antwort ist: Der Mensch! Als Baby krabbelt er auf allen Vieren, später geht er aufrecht, und im Alter muß er einen Krückstock zur Hilfe nehmen - sozusagen ein drittes Bein."

"Ausgesprochen seltsam", sagte Siri und schloß erschöpft die Augen. Ihre Atemzüge wurden tief. Christian machte es sich auf dem Sofa bequem, verschränkte die Arme unter dem Kopf und fühlte sich glücklich - obwohl das Apartment unter Wasser stand und das, was eigentlich ihr morgiges Frühstück hätte sein sollen, auf dem Teppich gelandet war. Lag es daran, daß sich dieses Mädchen schon fast genauso in sein Herz geschlichen hatte wie die Delphindame, die sie einmal gewesen war?

Mit einem Lächeln auf den Lippen schlief Christian ein.

Während draußen die gleißende subtropische Sonne ihren höchsten Stand erreichte, träumten jenseits der Jalousien zwei Seelen vom kühlen, blauen Zwielficht in der Tiefe eines Ozeans.

Ein paar Kilometer weiter, vor der Küste Kaliforniens, lümmelte sich die Seehexe in einem ihrer liebsten Tangwälder. Hier gab es immer spannende Jagdszenen zu beobachten, da Haie die hiesige Seelöwenkolonie als ihre Speisekammer betrachteten.

Gerade in diesem Moment pirschte sich ein langflossiger Blauhai durch die schwebenden Algensäulen, die spielend die Länge eines mehrstöckigen Hauses erreichten. Er bemerkte die Seehexe, die gerade gemütlich in einem Ast Kelp schaukelte, und schnappte nach ihr. "Hirnloses Vieh!" brummte die Hexe und knuffte den Hai in die Kiemen. Beleidigt zog er ab.

Kaum war die Luft rein, da glitt ein schlanker dunkelbrauner Körper behende durchs Wasser auf sie zu. In ein paar Metern Entfernung von der Seehexe bremste der Seelöwe mit den Vorderflossen ab und ließ sich im Wasser schweben. An seinen zitternden Schnurrhaaren konnte man ihm die Nervosität anmerken.

"Äh, guten Tag", sagte er. "Ich soll Ihnen von einer Möwe etwas ausrichten."

"Schieß los!" sagte die Seehexe gnädig.

"Seit gestern fehlt ein Delphin aus dem Ozenarium. Er ist geholt worden von einem Menschen, der seine Sprache sprach."

"Kann mir schon denken, wer das war!" grollte die Hexe und zerrupfte abwesend ein Stück Alge. "Schade, es war so eine schöne Rache, daß ich seine Freundin habe fangen lassen." Der Seelöwe rollte die Augen, um jeden Teil des Algenwalds im Blick zu behalten. Erst gestern hatte genau hier ein weißer Hai seinen Cousin verzehrt. Er wünschte, die Audienz wäre schon beendet.

"Er scheint nicht die Absicht zu haben, mir in nächster Zeit meinen Ring zurückzugeben", fuhr die Seehexe fort. "Dann muß ich ihn mir wohl selbst holen! Geht leider nur, wenn er wieder in mein Territorium kommt. Aber sobald er sich aufs Meer hinauswagt - ob mit Schiff oder ohne! - dann kann er was erleben."

Als Christian am späten Nachmittag blinzeln die Augen wieder öffnete, hatten sich die ungelösten Probleme, die er bisher erfolgreich verdrängt hatte, in seinem Gehirn angesammelt wie ein düsterer Bodensatz. Er starrte an die Decke und begann zu grübeln. Dies war eine so ungewohnte Beschäftigung, daß es einige Zeit dauerte, bis Ergebnisse daraus entstanden.

Dollars hatte er noch genug, das war nicht das Problem. Seine erleichterten Eltern hatten ihn gut eingedeckt. Für zwei Flugtickets nach Deutschland reichte es allemal. Aber wie sollte denn ein Mensch leben oder auch nur durch eine Flughafenkontrolle kommen, der keinen Paß besaß und den es amtlich gesehen gar nicht gab...? Ein Berg von Schwierigkeiten türmte sich vor ihnen auf. Schwierigkeiten für Siri und für ihn. Vielleicht war es für beide besser, wenn sie ins Meer zurückkehrte.

Christian biß die Zähne zusammen, so daß es knirschte. Nein! Er wollte sie nicht aufgeben. An Ort und Stelle entschied er sich. Wer A sagt, dachte Christian grimmig, muß auch B sagen. Aber das bedeutete, daß er die ganze Last der Verantwortung übernehmen mußte, solange sie festen Boden unter den Füßen hatte. Er mußte sie schützen, aber darauf achten, sie trotz ihrer momentanen Hilflosigkeit nicht wie ein Kind zu behandeln. Als erstes mußte er jedenfalls für Siri einen falschen Paß besorgen...

Wenig später erwachte auch Siri. Sie reckte sich und verkündete, sie habe Hunger.

"Ich auch", sagte Christian. "Aber da du unsere Cornflakes auf den Teppich geschüttet hast, müssen wir zum Abendessen in ein Restaurant." Siri warf einen skeptischen Blick auf die Reste, die noch den Fußboden zierte. "DAS da wäre unser Essen gewesen? Diese kleinen braunen Dinger? Sieht sowieso nicht eßbar aus."

"War es aber", seufzte Christian.

Auf dem Weg zu ihrem Mietwagen kamen sie am Swimming Pool vorbei, der blaugekachelte und mit spiegelglatter Wasser zwischen den Gebäuden des Motels eingebettet war. Als Siri ihn sah, begannen ihre Augen zu leuchten. Leichtfüßig lief sie zum Rand des Pools.

Christian schwante Böses. "Tu's nicht!"

Zu spät. Mit einem eleganten Kopfsprung hechtete Siri samt Kleidern in den Pool und glitt genußvoll unter Wasser dahin.

Kopfschüttelnd beobachtete sie Christian. Aber schon nach ein paar Sekunden wurde er unruhig. Warum kam sie nicht wieder nach oben? Warum zappelte sie dort unter Wasser so mit Armen und Beinen herum?

Schließlich dämmerte Christian der Grund. Sie hatte nie gelernt, in menschlicher Gestalt zu schwimmen! Sie ertrank!

Platsch! Ein zweiter voll bekleideter Schwimmer landete im Becken. Er hielt sich die Nase zu und tauchte ab. Als er wieder zum Vorschein kam, hatte er sich eine hustende, keuchende Siri unter den Arm geklemmt und verfrachtete sie umgehend an Land.

"Alles in Ordnung?" fragte er besorgt und klopfte ihr auf den Rücken. Mit vorwurfsvollen Augen sah Siri zu ihm hinauf, während ihre Kleider mit seinen um die Wette tropften wie eine Ladung Wäsche nach dem Hauptwaschgang.

"Nein, es ist nicht alles in Ordnung!" sagte sie und deutete auf das Schwimmbecken.

"Erzähl das bloß keinem von den Vielen-vom- Küstenschelf. Die lachen mich entsetzlich aus."

"Von mir erfährt keiner was", gelobte Christian und blickte amüsiert an sich herab. "Naß bin ich jetzt sowieso, dann kann ich dir's eigentlich gleich beibringen. Komm, gleich wieder rein!"

Er zog sich die Schuhe aus und sprang zurück ins kühle Naß. Siri folgte ihm, daß es spritzte.

Nach fünf Minuten hatte sie die Lektion begriffen und schwamm bereits besser als er. Mit einem Kopfschütteln händigte der Nachtportier einem wieder einmal tropfenden Christian seinen Zimmerschlüssel aus und fragte sich, ob diese ständige Durchnässung nicht vielleicht ein typisch deutsches Ritual darstellte.

Nach dem Abendessen schlenderten sie dicht nebeneinander den Boulevard entlang. Ab und zu streiften sich ihre Hände beim Gehen, und jedesmal zuckte Christian unmerklich zusammen.

Es war eine warme, lebendige Nacht - voll von Neonlicht, dem Geruch von Abgasen und angetrunkenen Nachtschwärmern auf ihrem Weg durch die Discos. Aber obwohl es alles noch so neu war für Siri, hatte er das Gefühl, daß sie diesmal ausnahmsweise nicht vor Neugier zerfloß; sie schien nicht richtig bei der Sache zu sein. Christian ging es ähnlich, er konnte sich nicht mehr konzentrieren und entging mehrmals knapp dem Schicksal, sich an einem Laternenpfahl die Stirn aufzuschlagen.

Mein Gott, stellst du dich blöd an, dachte Christian. Du bist doch sonst nicht so schüchtern - nimm doch einfach ihre Hand!

Also tat er es. Ihre Hand war schmal und ganz warm. Zart kuschelten sich ihre Finger gegen seine Handfläche. Ein Schwall puren Glücks durchspülte Christian. Seine Siri!

Sie liefen noch lange durch die Straßen und achteten längst nicht mehr darauf, wohin der Weg ging. Ein Taxi mit einem nachsichtig grinsenden Fahrer brachte sie schließlich zum Hotel zurück. Anthony, der Nachtportier, nickte wissend, als er das Paar engumschlungen die Treppe hinaufgehen sah. So hatte es bei ihm auch alles angefangen, ja ja. Heute hatte er fünf Kinder und Schulden bei der Bank.

Seufzend vertiefte er sich wieder in seinen Krimi.

Inzwischen war wieder einmal ein Anruf an seine Eltern fällig. "Wann kommst du jetzt endlich nach Deutschland zurück, Chris?"

"Äh, bald", sagte Christian. "Ach... mit mir kommt übrigens ein sehr nettes Mädchen, es heißt Siri."

"Jedenfalls besser als das zahme Skorpion, das du aus der Wüste mitgebracht hast", sagte seine Mutter.

Leicht beleidigt fand Christian, daß seine Eltern ruhig ein wenig mehr Begeisterung für die emotionalen Verstrickungen ihres Sprößlings aufbringen könnten. Die Sache mit dem Skorpion schien schon so lange zurückzuliegen, als sei sie die Idee einer anderen Person gewesen.

Einen Paß zu organisieren war leichter, als Christian gedacht hatte. Der Bedarf war groß in Kalifornien, viele illegale Einwanderer aus den armen Ländern jenseits der Grenze zog es hierher und dementsprechend groß war das Angebot an passenden Dokumenten. Für einen kleinen Stapel grüner Banknoten wurde aus Siri - zumindest auf dem Papier - eine amerikanische Staatsbürgerin mit Namen Siri Gordon.

"Das müssen wir feiern!" sagte Christian. "Was hältst du von einem Ausflug ins Landesinnere, Miss Gordon? Große Bäume? Seen? Postkartenlandschaften?"

"Keine schlechte Idee", strahlte sie und rätselte, was wohl Postkartenlandschaften seien mochten. Eine Stunde später saßen sie in einem knallroten Mietwagen und folgten der Straße zum Sequoia-Nationalpark. Sie staunten die Mammutbäume an, denn so etwas hatten sie beide noch nicht gesehen. Aber nach einer Weile bekamen sie die Gesellschaft der anderen kamerabewehrten Touristen satt, die alle die gleiche Ausflugsidee gehabt hatten wie sie, und stolchten einfach unverdrossen querfeldein.

Schließlich entdeckten sie eine verhältnismäßig einsame kleine Waldlichtung und legten sich dort im Schatten ins Gras, verschränkten die Arme und sahen hinauf ins blaßblaue Nichts.

"Hier gefällt es mir besser als in der Stadt", sagte Siri. "Nicht so viele Menschen."

Etwas in Christians Inneren spannte sich an, als er fragte: "Kannst du dir vorstellen, für immer auf dem Festland zu leben?"

"Ich möchte da leben, wo du bist."

"Auch auf der anderen Seite des Meeres? In Deutschland?"

"Wie sieht es denn da aus?"

"Es ist alles ein bißchen kleiner und kälter als hier."

"Soll mir recht sein", sagte Siri mit fester Stimme.

Dann kroch sie in seinen Arm und gähnte herzhaft. "Die Luft schmeckt hier so gut, Taafi..."

Bevor er es sich versah, war sie eingeschlafen. Um sie nicht zu wecken, blieb Christian reglos liegen. Seine Schulter begann erst zu kribbeln, dann entsetzlich zu schmerzen. Eine Prozession von Ameisen marschierte seinen Fuß hinauf. Mit stoischer Geduld ertrug es Christian und lenkte sich mit Tagträumen ab, in denen er mit Siri in seiner Studentenbude wohnte, er seinen Doktor machte und sie in der Schwimmolympiade Gold gewann. Doch als sie schließlich erwachte und sich linkisch aufrichtete, sah er, daß eine Träne langsam aus ihrem Augwinkel kullerte.

"Siri! Was ist denn?" fragte Christian verstört.

"Ich habe von meiner Schule geträumt", sagte sie einfach. Aber Christian wußte ganz gut, was sie meinte. Weite Räume, blaue Unendlichkeit, die kühle Gischt einer Bugwelle, pfeilschnelle Körper.... die Chefin, Keo und Lea, Kiiran, Zarel, Valja....

Christian wischte ihr einen Großteil der Tränen ab, und was noch übrig war küßte er weg. Schon hellte sich ihr Gesicht wieder auf, aber ihr Lächeln konnte Christians Zweifel nicht verscheuchen. Vielleicht ist es nur ein Delphinlächeln, dachte Christian bedrückt. Sie verzieht ihre Mundwinkel für mich, aber in Wirklichkeit fühlt sie sich vermutlich wie gestrandet.

"Weißt du was, mein Schatz?" meinte er. "Auf dem Hinweg habe ich ein Schild gesehen - man kann Bootsfahrten an der Küste machen. Hast du Lust?"

"Klar", sagte sie. "Wir werden fahren, so schnell wir können, dann kommt vielleicht jemand und surft vor unserem Bug."

Als sie sich dem Meer näherten, löste Siris Blick sich nicht mehr von dem dunstig-blauen Band, das sich jenseits der Windschutzscheibe bis zum Horizont zog. Ihre Augen hatten auf einmal einen eigenartigen Glanz - es waren die Augen eines Delphins, groß und dunkel. Eine Staubwolke wirbelte auf, als Christian sein rotes Gefährt schwungvoll auf dem Vorplatz parkte. Ein Fußpfad führte hinab zur Bucht, in der kleine Wellen träge über einen schmalen Kieselstrand leckten. Sechs Boote dümpelten an einem hölzernen Steg; ein verwittertes Schild gab selbstzufrieden über die Mietpreise Auskunft.

"Hallo, ist da wer?" rief Christian heiter und stapfte auf den Steg hinaus. Mit schiefgelegtem Kopf beobachtete ihn eine Möwe, die sich auf einem Pfahl nahe dem Bootshaus niedergelassen hatte. Ihren schwarzen Knopfaugen entging nichts. Christian bemerkte nicht, daß seine Delfinfreundin ihm nicht folgte und schließlich - noch auf den ersten Brettern des Stegs - zögerte und stehenblieb. Sie und die Möwe starrten sich gegenseitig an. Nach einigen Sekunden beugte sich Siri hinunter und tauchte die Hand ins Wasser, ohne den Seevogel aus den Augen zu lassen.

"Vielleicht ist im Holzschuppen dort jemand", murmelte Christian und hob die Hand, um eventuelle Insassen des Bootshauses mit der Imitation eines Trommelwirbels aufzuscheuchen. In diesem Moment ging die Tür knarrend auf und ein Mann mit grauweißen Bartstoppeln knurrte: "Was wollen Sie?"

"Wir möchten ein Motorboot mieten", sagte Christian, aber in diesem Moment hörte er jemand rufen: "Taafi!"

Erstaunt drehte er sich um und sah, daß seine Freundin am Ufer stand und ihm aufgeregt winkte.

"Einen Moment", entschuldigte sich Christian und schlenderte in die Richtung zurück, aus der er gekommen war.

"Was ist, Siri?"

"Wir sollten nicht aufs Wasser, Taafi. Ich bin mir nicht ganz sicher, aber trotzdem... Irgend etwas ist hier nicht in Ordnung."

"Was meinst du damit?" fragte Christian verblüfft.

"Ich weiß nicht", meinte Siri. "Ich spüre das eben."

"Ach komm, wir haben uns doch schon darauf gefreut."

"Bitte vertrau mir. Es ist nicht gut."

Gedankenverloren drehte Christian den Ring an seinem Finger. Sie war nun ein Mensch, ihre Instinkte hätten eigentlich im Meer zurückbleiben müssen, und doch... "Schade", sagte Christian schließlich entschlossen und warf noch einen letzten Blick auf das silbrig glitzernde Meer, das sich jenseits der Bucht erstreckte. "Komm, wir fahren."

Zwei Autotüren schlugen zu. Bevor sich der Bootsverleiher von seiner Überraschung erholt hatte, war der rote Mietwagen schon hinter einer Hügelkuppe verschwunden.

Mit einem heiseren Schrei schnellte sich eine schwarz-weiße Möwe von dem Pfosten neben dem Bootshaus ab, auf dem sie gesessen hatte, und flog mit gemächlichen Flügelschlägen in westlicher Richtung davon, um Bericht zu erstatten.

Einen Tag später behelligte Christian ein Reisebüro, um den Flug für zwei Personen nach Deutschland zu buchen. Aber er fühlte sich dabei nicht so gut, wie er erwartet hatte. Was willst du eigentlich noch mehr, dachte er vorwurfsvoll. Sie liebt dich, du liebst sie, sie will bei dir bleiben - alles paletti!

Aber seine ungunen Vorahnungen sollten das letzte Wort behalten. Kaum war er zurück im Hotel, da flutete ihm die Melancholie in dichten Wellen aus seinem Hotelzimmer entgegen. Siri lag quer über dem Bett ausgestreckt, den Kopf in den Armen vergraben. Das Kopfkissen sah verdächtig naß aus. Über den Fernseher flimmerten derweil Bilder aus einem Dokumentarfilm über Delphine.

"Die Hälfte von dem, was die da über uns erzählen, ist reiner Blödsinn", schluchzte Siri, als sie ihn sah.

"Und deswegen heulst du?"

"Natürlich nicht", sagte sie, setzte sich auf und wischte sich energisch das Salzwasser aus den Augen. Aber Christian hatte schon nach der Episode bei den Mammutbäumen begriffen, um was es ging. Sein Delphin hatte Heimweh.

Nach einer halben Stunde tröstender Umarmungen schien Siris Seelenfrieden vorerst wiederhergestellt, Christians ohnehin schon angeschlagene Sorglosigkeit hingegen war noch stärker in Gefahr. Als er an die Tickets nach Deutschland dachte, kam er sich vor wie Siris Gefängniswärter. Er überlegte, ob er die Schuld für dieses Dilemma nicht einfach der Seehexe zuschieben konnte, gelangte aber bedauernd zu dem Schluß, daß es sein eigenes Glück oder Pech gewesen war, sich in einen Delphin zu verlieben.

Um Mitternacht, als Siri schon längst neben ihm träumte, waren Christians Augen immer noch offen. Nicht einmal der Straßenlärm klang bis zu ihrem Zimmer durch, nur die Vorhänge flüsterten leise im Luftzug des offenen Fensters. Christians Gedanken flossen kühl und klar; dies war die Zeit, in der ihn der Wirbel des Lebens nicht mehr ablenkte, in der er sich offen gegenüberzutreten mußte.

Wessen Glück ist dir wichtiger? nagte seine innere Stimme. Deins oder theirs?

Der innere Kampf endete erst, als sie schon die Hälfte ihres Frühstücks verzehrt hatten.

Plötzlich entschied sich Christian. Ruhig setzte er seine Tasse ab und sah Siri an.

"Wir fliegen morgen", sagte er.

Siri hob den Kopf und lächelte. "In deine Heimat?"

"Nein, nach Nassau", sagte Christian ruhig.

Verständnislos blickte sie ihn an. Christian schloß einen Moment lang die Augen, bevor er antwortete: "Ich gebe dir den Zauberring mit. Von dort aus kannst du leicht zu deiner Schule zurückschwimmen..."

"Und was ist mit dir? Du kommst doch mit mir, oder?"

"Ich fliege weiter nach Deutschland."

Verletzt, ratlos, blickte sie ihn an. Christian konzentrierte sich auf den Anblick seiner Kaffeetasse und wünschte sich, er könnte diesen Schmerz besser ertragen.

"Ich dachte, du liebst mich", sagte Siri schließlich.

"Gerade deswegen tue ich es ja. Du gehörst nicht an Land. Du mußt an der Spitze deiner Schule schwimmen, stolz und schnell. Du brauchst sie mehr, als du mich brauchst. Ich kann nicht zulassen, daß du dich zerstörst, indem du mit mir kommst."

"Habe ich da vielleicht auch noch ein Mitspracherecht?" schleuderte sie ihm entgegen.

"Außerdem - wieso kommst du dann nicht mit mir zurück? Taafi, die Schule ist auch deine Heimat geworden."

"Du hast recht", sagte Christian. "Aber der Gedanke macht mir Angst. Ich kann nicht aus meiner Haut heraus. Die Universität, meine Eltern, Kneipenbummel, Wälder, Bücher... nie wieder?"

"Nicht einmal, weil du mich liebst?"

"Ich weiß nicht. Es würde bedeuten, daß ich einen großen Teil meiner Identität über Bord werfe." Christian senkte den Kopf. "Hört sich ganz schön feige an, was, nachdem ich dich an Land geholt habe und von dir erwartet habe, genausoviel aufzugeben."

In Siris Augen glomm es gefährlich. "Du willst nicht für den Rest deines Lebens ein einfaches Tier werden, stimmt's? Ihr Menschen seid zu stolz für so etwas. Krone der Schöpfung, ha!"

"Nein!" widersprach Christian. "Darum geht es nicht. Es geht darum, daß auch du gerade dabei bist, einen wichtigen Teil deiner Identität zu opfern, und das möchte ich nicht."

Sie versuchte nicht, weiter mit ihm zu diskutieren. Schweigend aßen sie auf.

Ich liebe dich! schrie es in Christian. Er wollte sie in den Arm nehmen und an sich drücken... aber wie ging das jetzt noch?

Es war nur ein schöner Traum, dachte Christian bitter, und jetzt sind wir aufgewacht.

Den Flug und den Tag in Nassau erlebten sie wie in Trance, und von ihrer Umgebung nahmen sie nicht viel wahr. Sie fanden einen Platz, von dem aus das Meer gut zugänglich war, und merkten ihn sich. Dann begann das Warten auf das Morgengrauen....

Keiner von ihnen schlief. Keiner von ihnen sprach. Sie saßen sich nur gegenüber, sahen sich an und versuchten nicht vor dem anderen die Fassung zu verlieren. Siri war besser darin. Sie konnte ihr Gesicht zu einer Maske erstarren lassen, bis man keinerlei Gefühlsregung mehr davon ablesen konnte. Das war nicht weiter schwierig für sie, denn immerhin hatte sie bis vor wenigen Tagen noch nicht über Gesichtsmuskeln verfügt.

"Fünf Uhr", sagte Christian schließlich. "Wir müssen los. Bist du bereit?"

"Ja. Hast du den Ring?"

Christian hob die Hand. Gold blitzte an seinem Finger.

Nach zehn Minuten waren sie aus der Stadt hinaus und versuchten in der Dunkelheit die Seitenstraße wiederzufinden, die zu der winzigen Bucht und dem Yachthafen hinunterführte.

"Da ist sie!" sagte Siri und deutete. "Hier am Hotel müssen wir abbiegen, das weiß ich noch."

Sie fuhren an der großen Hotelanlage mit blühenden Sträuchern und künstlich bewässerten Rasen vorbei. An neugierigen Touristen gab es hier keine Knappheit, aber um diese Uhrzeit

trieb es glücklicherweise keinen von ihnen vor die Tür. Nur der ein oder andere Hundebesitzer ging mit seinem Liebling auf den verlassenen Straßen gassi, aber weder Hund noch Herr achteten auf die beiden jungen Leute, die aus ihrem Auto stiegen und mit so trostlosen Gesichtern nebeneinander hergingen.

"Dort hinten!" sagte Christian. "Man kann ja froh sein, daß sie noch ein Stück Strand übriggelassen haben."

Auf leisen Sohlen gingen sie über Beton und schließlich kühlen Sand und kamen zu einem geschützten Strandabschnitt, einer winzigen versteckten Bucht.

"Acht Minuten noch", sagte Christian - und plötzlich hielt er es nicht mehr aus, seine Selbstbeherrschung machte sich davon, er wandte sich Siri zu und nahm sie in die Arme, als hinge sein Leben davon ab, sie nicht loszulassen. Tränen stürzten in Christians Augen, als sie aneinander umklammerten. In diesem Moment begriff er zum ersten Mal wirklich, was er verlor. Dies war kein Spiel. Es war schon lange kein Spiel mehr.

Nach einem letzten Kuß löste sich Siri sanft von ihm und watete ins Wasser hinein. Er zog den Ring vom Finger und gab ihn ihr. Das Sprechen fiel ihm schwer.

"Du kennst die Formel?"

Siri nickte. Ihr Gesicht war ihm zugewandt, aber er konnte es im Zwielflicht nur schwer erkennen.

"Es tut weh", sagte sie. "Aber ich glaube, du hast recht. Wir tun das Richtige. Wir kommen aus verschiedenen Welten, die sich nie völlig treffen können."

"Grüß mir Keo und die anderen", sagte Christian. Er hatte einen großen Kloß in der Kehle.

"Ich werde an dich denken - jeden Tag."

Siri wandte sich aufs Meer hinaus. Der helle Rand am Horizont wurde größer. Ein letztes Mal sah sie sich zu ihm um.

"Auf Wiedersehen", sagte sie und flüsterte die Zauberformel.

Wenig später darauf schoß eine schlanke graue Gestalt durch die Bucht und verschwand im tiefen Wasser.

Christian setzte sich in den Sand und vergrub seinen Kopf in Armen.

Eine lange Zeit saß er so da. Zuerst konnte er an nichts denken als an das Delphinmädchen, das er durch seine Schuld verloren hatte, und die Trauer zog ihm das Herz zusammen. Aber dann begann er allmählich zu lauschen, und die Ruhe in seiner Umgebung begann ihn zu trösten. Er ließ den gelassenen Rhythmus der Wellen auf sich wirken, die Rufe der Seevögel und das leise Rascheln des Windes im Gesträuch.

Als schließlich die ersten Spaziergänger auftauchten, stand er auf und wollte davongehen; aber da fing sein Blick das Glitzern eines Gegenstandes auf, der schon halb vom Sand verschluckt unter der Wasseroberfläche lag und um ein Haar auf den nächsten Touristen mit Metalldetektor gewartet hätte. Sein Zauberring!

Christian hob ihn auf und drehte ihn zwischen den Fingern. Sie hat ihn mir dagelassen, dachte er. Das ist vielleicht die einzige Erinnerung an sie, die mir bleibt. Und unsere einzige Möglichkeit, die Welt des anderen zu betreten.

Plötzlich war Christian der Ring unendlich wichtig. Er steckte ihn vorsichtig wieder an den Finger und blickte noch einmal hinaus auf die gewaltige, spiegelnde Fläche des Atlantiks, die sich bis zum Horizont erstreckte. Seine Seele strebte auf einmal unwiderstehlich zum Meer hin, er konnte seine Augen nicht davon lösen.

Christian wußte es nicht, aber der Ring war noch immer ein Besitz der Seehexe und durch ihn konnte das schadenfrohe Geschöpf zumindest versuchen, seinen studentischen Starrkopf in eine von ihr gewünschte Richtung zu lenken. Bisher hatte sie mit dieser Methode nicht gerade rauschende Erfolge erzielt, weil Christian außer seiner Siri in letzter Zeit nicht viel im Kopf gehabt hatte. Jetzt, da dieser Störfaktor zumindest geschwächt war, sah die Hexe ihre Chance - wenn sie Christian aufs Meer locken konnte, hatte sie die langerwartete Gelegenheit, diesem Zauberunfug mit dem geliehenen Ring endlich ein Ende zu setzen.

Widerstrebend wandte sich Christian zum Gehen. Aber er nahm noch nicht die Richtung seines Mietwagens; es graute ihm davor, in das Hotelzimmer zurückzukehren, das jetzt ohne Siri so furchtbar still und leer sein würde.

Im Hafen hinderte ihn niemand daran, auf die Piers hinauszuwandern. Nachdenklich blieb Christian schließlich vor einem großen Schild stehen, auf dem für 20 Dollar "Whale-watching"-Fahrten angeboten wurden.

"Was soll denn das sein, "Whale watching"?" fragte er einen Mann, der auf dem Nachbarboot gerade den Anstrich der Decksaufbauten erneuerte.

"Das ist fast schon der Geschäftszweig der Zukunft", meinte der Mann und fuhr gemütlich mit dem Pinselschwingen fort. "Auf meiner schmucken Motorjacht Großfische angeln will kaum noch einer. Dabei könnte ich ihnen schon etwas bieten für ihr Geld! Aber stellen Sie sich vor, es kommen doch tatsächlich jeden Tag ganze Wagenladungen von Touristen, die für das Vergnügen, mit etwas Glück kurz einmal die Schwanzflosse eines wilden Delphins zu sichten, gute Dollars hinblättern! Verrückte Welt, nicht wahr?"

Es gab Christian einen schmerzhaften Stich, an Siri erinnert zu werden.

"Haben wohl alle zuviel 'Flipper' und 'Free Willy' in der Glotze gesehen!" lachte der Bootsbesitzer, ohne sich darum zu kümmern, daß sein Publikum nicht mehr besonders aufnahmefähig war. "In Wirklichkeit sind die Biester nicht schlauer als der Köter des Hafenneisters - uns Fisch klauen, sonst können sie nichts!"

Christian lächelte säuerlich. Du bist auch nicht so besonders schlau, Alter, dachte er.

"Aber jetzt mal ohne Spaß, der alte Charlie hat mit seinem Kutter und diesem 'Whale watching' bequem sein Auskommen - sein einziges Problem ist, daß er diese netten Tierchen viel zu selten sieht!"

"Aha", sagte Christian und wollte schon weitergehen, da fühlte er plötzlich den Stromstoß einer Idee. Wieso mußte es denn unbedingt eine Tierarztpraxis in Deutschland sein? Wenn er hier am Meer, wo sich zwei Welten noch am ehesten treffen konnten, eine Existenz aufbauen konnte...dann mußte keiner von beiden auf sein Element verzichten. Gab es doch eine Chance für Siri und ihn? Er mußte sie finden, sie zurückholen!

Das Meer, er mußte aufs Meer.... drängend, fordernd, ertönte gleichzeitig der Ruf der Seehexe in seinem Inneren. Nun zogen ihn beide, seine Liebe und der Zauber, in dieselbe Richtung.

"Wissen Sie, wo man hier ein kleines Boot mit Außenbordmotor mieten kann?"

"Dort drüben, am zweiten Pier von links, bei Pete", kam zur Antwort - aber Christian hörte den Rest des Satzes kaum, er eilte im Laufschrift zum zweiten Pier.

Der alte Pete hatte sehr wohl Boote zu vermieten, aber beim Blick zum Himmel kniff er zweifelnd die Augen zusammen: "Wollen Sie lieber nicht ein andermal? Jetzt sieht es zwar noch gut aus mit diesen Wölkchen da, aber später könnte es doch ein bißchen rauh werden. Bleiben Sie lieber nahe an der Küste, junger Mann."

"In Ordnung", sagte Christian, der nichts dergleichen vorhatte.

Kaum war er aus dem Hafen heraus, drehte er den Motor auf und ließ das Boot voranschleusen. Weit kann sie noch nicht sein, dachte er. Mit plötzlicher Besorgnis fiel ihm ein, daß ein Delphin an gebrochenem Herzen genauso leicht sterben kann wie an einer Harpune in der Flanke. Was hatte er getan, als er sie weggeschickt hatte!

Zwei volle Stunden lang fuhr Christian in weiten Zickzacklinien aufs Meer hinaus und suchte mit den Augen jeden Wellenkamm nach der vertrauten Rückenflosse ab. Der Motor dröhnte tief und gleichmäßig, und die Gischt begann sein Hemd zu durchnässen. Als Christian nach einer Weile zurückblickte, da war schon längst kein Land mehr in Sicht. Früher wäre ihm wohl mulmig zumute geworden, denn zu allem Überfluß hatte er nicht mehr die geringste Ahnung, von woher er gekommen war und wie er dorthin zurückfinden sollte. Aber nach seiner Zeit bei den Vielen-vom- Küstenschelf hatte die offene See für ihn nichts mehr Unheimliches an sich - auch wenn, wie jetzt, sich der Himmel verdunkelte und eine steife Brise zu blasen begann.

Als er jedoch nicht das geringste fand, begann sich Christians hektische Hochstimmung zu verflüchtigen. Das Meer schien leblos und leer. War es nicht im Grunde Wahnsinn, einen einzelnen durchreisenden Delphin in dieser nassen Einöde finden zu wollen? Du bist nicht in einem Hollywoodfilm, dachte er ernüchert. Es muß für dich kein Happy-End geben.

Plötzlich hatte Christian wieder einen Kloß im Hals.

Der Atlantik hatte inzwischen begonnen, ihm trotz immer höhere Wellen entgegenzuschleudern. Wie unermüdliche Armeen marschierten die schaumgekrönten Gebilde an seinem Boot vorbei. Die Gischt stach auf der Haut wie Tausende von kleinen Nadeln, und auf Christians Gesicht bildete sich eine klebrige Salzkruste. Immer mehr von seiner Aufmerksamkeit mußte er von der Suche abwenden und stattdessen dafür einsetzen, die sich auftürmenden blaugrauen Berge vor seinem Boot richtig mit dem Bug voran zu nehmen und trotz der unangenehmen Schlingerbewegungen seines Fahrzeugs nicht über Bord zu gehen. Als eine Welle ihn einmal seitlich erwischte, plätscherte Christian plötzlich wesentlich mehr Wasser um die Beine, als ihm willkommen war. Fluchend suchte er nach einem Gegenstand, mit dem er das Salzwasser wieder dahin befördern konnte, wo es hergekommen war. Vergeblich - der Bootsvermieter hatte augenscheinlich nicht damit gerechnet, daß einer seiner Kunden so etwas einmal nötig haben könnte.

Ein breiter Algenfetzen war mit ins Boot geschwemmt worden. Das ist doch Kelp! stellte Christian vage erstaunt fest. Das Zeug wächst doch gar nicht hier!

Aber da schon die nächste Welle nahte, machte sich Christian keine weiteren Gedanken über dieses biologische Rätsel und wollte das Algenstück eilig wieder in die See werfen.

Aber als er es umdrehte, bemerkte er altmodische geschwungene Schriftzeichen auf der

Rückseite. Vor Erstaunen vergaß er, sein Boot auszurichten, und eine neue Ladung Atlantik schwappte zu ihm hinein.

Christian las: HALLO DELPHINMENSCH! HERZLICHST WILLKOMMEN IN MEINEM REICH UND VIEL SPAß MIT DEM KLEINEN STURM, DEN ICH FÜR DICH BESTELLT HABE....

"Scheiße!" sagte Christian, und es kam von Herzen. "Die Seehexe..."

Er blickte hinauf zu den Wolken, die sich zu gewaltigen dunklen Klumpen zusammengeballt hatten, und plötzlich wurde ihm ganz kalt - was nichts mit seinem durchnässten Zustand zu tun hatte. Nicht nur, daß er Siri nicht gefunden hatte; jetzt mußte er auch noch seinen Hals retten!

Aber die Seehexe war ein Gegner, mit dem er es schon einmal erfolgreich aufgenommen hatte. Kampfgeist loderte in Christian auf; er wendete das kleine Boot gegen die Wellen und gab mit dem Außenbordmotor Vollgas.

Das brave kleine Maschinchen rührte auf... hustete... gab eine Serie von kränklich klingenden Geräuschen von sich und verstummte. Ohne seinen Antrieb kündigte das Boot jeden Gehorsam auf und steuerte sich von nun an mehr schlecht als recht selbst.

Erschrocken riß Christian an der Starterleine, aber der Motor sprang nicht mehr an. Inzwischen begann das Boot immer stärker quer zu den Wellen dahinzutreiben und kippte gefährlich. Ohne Antrieb hatte es keine Chance mehr, über die grauen Wasserwände hinübergleiten zu können, die sich höher und höher auftürmten.

"Verdammt", sagte Christian. Er verstand nichts von Maschinen, und von Außenbordmotoren erst recht nicht. Mit der einen Hand öffnete er versuchsweise den Tankdeckel, während er sich mit der anderen Hand krampfhaft festklammerte, und spähte in den Tank. Aha! Was da noch herumschwappte, das hätte nicht einmal mehr für ein mittleres Feuerzeug ausgereicht.

Christian vermutete, daß er nach Rudern gar nicht erst zu suchen brauchte. Von solchem Luxus hielt Pete sicher nichts. Daher war er doppelt dankbar, als er an der Bordwand im Bug angelascht ein winziges Paddel entdeckte. Mit klammen Fingern riß er an den Halteriemen herum und bekam es schließlich frei. Sekunden später paddelte er um sein Leben, um das Boot noch rechtzeitig zu wenden, aber der Versuch kam schon zu spät. Christian zwang sich zur Ruhe, als er der herandonnernden nächsten Welle entgegensah. Mit aller Kraft zog er das Paddel durchs Wasser, bis es ihm beinahe die Arme ausriß. Mich ertränkst du nicht, Seehexe! dachte er verbissen, als das Wasser über seinem Kopf zusammenschlug.

Siri hatte eine Pause eingelegt und in einem guten Fischgrund gejagt, bevor sie weitergeschwommen war. Sie wußte längst von dem Boot, das in einigen Kilometern Entfernung unterwegs war; das dumpfe Grollen von Motoren trug im Wasser über weite Strecken, und sie registrierte es mit ihrem feinen Gehör, beachtete es aber nicht weiter. Dann und wann drang auch das Echo von Donner in ihre Unterwasserwelt - das Wetter hatte sich sehr schnell verschlechtert, aber Siri machte das nichts aus. Ihr geschmeidiger Körper glitt ohne Anstrengung durch die aufgewühlte See.

Erst als sie den fernen Motor stottern und aussetzen hörte, wurde ihre Neugier geweckt. Einen Moment lang zögerte sie, ob sie ihren Weg nach Süden fortsetzen sollte. Ihr Herz war voll Trauer, und es drängte sie danach, wenigstens ihre Schule wiederzusehen. Aber dann folgte sie doch der Tradition ihres Volkes und sah nach, ob sie dort jemandem helfen konnte....

Die Seehexe glühte beinahe vor Zufriedenheit. Er war also ihrem Ruf gefolgt! Ha! Spätestens die nächste Welle würde das mickrige Boot des Menschen umwerfen, und damit war er völlig in ihrer Gewalt. Den Ring würde sie sich natürlich zurückholen, aber vielleicht konnte man auch noch mehr aus der Situation machen... bestimmt gab er doch noch einen brauchbaren Diener ab... Sie suchte sich einen bequemen Platz auf dem Sandboden in Strömungsrichtung vom Schauplatz aus und lehnte sich zurück, um sich unterhalten zu lassen.

Die Welle packte das kleine Boot wie eine gewaltige gläserne Faust und versuchte es in Stücke zu hämmern, aber so leicht war es nicht kleinzukriegen. Obwohl es nun fast bis zum Rand vollgeschlagen war, schwamm es noch. Christian war nur deshalb nicht weggespült worden, weil er im letzten Moment die Arme um eins der Sitzbretter geschlungen hatte. Aber er war hart auf die Verstrebungen des Bootsrumpps geschleudert worden. Eine Rippe habe ich mir mindestens schon gebrochen, dachte er benommen. Das Paddel war spurlos in den schaumigen Strudeln verschwunden, die das Boot umgaben. Nach dieser Welle blieb nur Zeit für ein, zwei Atemzüge. Dann fiel die nächste seitlich über das kleine Fahrzeug her. Diesmal hatten Boot und Insasse weniger Glück. Als das Boot wieder unter den tonnenschweren Wassermassen auftauchte, schwamm es kieloben... und von Christian war nichts mehr zu sehen.

Während sich Siri der Stelle näherte, an der sie das Geräusch des Motors zuletzt gehört hatte, fühlte sie sich immer weniger wohl. Hier gab es etwas Düsteres, das ihr Angst einjagte. Unschlüssig zog sie einige enge Kreise und sandte dicht gebündelte Schallwellen in das Wasser vor ihr. Als sie schließlich begriff, daß sie direkt auf die Seehexe zuschwamm, machte sie erschrocken kehrt und floh. "Hab ich's mir doch gedacht", hörte sie das Wesen hinter sich keckern. "In der Gruppe fühlen sie sich ganz toll, allein sind sie feige!" Siri schlug einen Haken und jagte zurück. Einen Moment lang vergaß sie in ihrer Wut, mit wem sie es zu tun hatte. "Mit deinem Geschwätz vergiftest du das Wasser!" "Sei nicht so frech, sonst verwandle ich dich in eine Fächerkoralle", sagte die Seehexe und hielt verstohlen Ausschau nach dem Boot des Delphinmenschen, das jetzt allmählich über sie hinwegtreiben mußte. Bis dahin mußte sie dieses aufdringliche Tier losgeworden sein, sonst verdarb es noch alles.

Doch Siri bemerkte ihren Blick zur Wasseroberfläche und schöpfte Verdacht. Sie ortete, so gut es ging, durch das vom Sturm aufgepeitschte Wasser hindurch, das bis zu einer Tiefe von mehreren Metern einer grünlichen, schaumigen Brühe glich.

Da war doch etwas! Ein großer, länglicher Gegenstand.... ein Boot, aber es schwamm verkehrt herum. Und dort... ein Mensch!

Mit einigen kraftvollen Schwanzschlägen schoß Siri hinauf. Der Mensch versuchte zu schwimmen, geriet aber im Toben der Elemente immer wieder mit dem Kopf unter Wasser und wurde immer schwächer. Hoffnungslos ungeschickt, seufzte Siri innerlich.

Tief unter sich sah sie die Seehexe wütend gestikulieren. Siri bebte innerlich, denn sie hatte keine Lust auf eine Existenz als Fächerkoralle, aber dann war der Ruf der Verpflichtung stärker. Sie schwamm neben den Schiffbrüchigen und versuchte, ihn auf das Wrack des Bootes zuzuschieben.

Christian versuchte zu atmen, aber da war nichts mehr, was man atmen konnte. Wo einmal Luft gewesen war, gab es nur noch einen dichten Sprühnebel. Inzwischen hatte sich außerdem seine Jeans in aller Ruhe vollsaugen können, so daß sie wie Bleifolie auf seinem Körper klebte. Seine Turnschuhe fühlten sich an wie zwei Backsteine. Alles an ihm schien ihn nach unten ziehen zu wollen! Obwohl er mit aller Kraft schwamm, entfernte sich das Boot immer schneller von ihm. Ein Gefühl der Hilflosigkeit begann sich in ihm auszubreiten. Christian wußte, daß er vielleicht nicht mehr länger als eine halbe Stunde zu leben hatte.

Ein unsichtbares Etwas stieß ihn aus dem Wasser heraus von der Seite an, und Christian schrie auf. Das Bild von flatternden Kiemenschlitzen und starren schwarzen Augen blitzte durch sein Gehirn. In blindem Entsetzen trat er unter Wasser um sich und fühlte, wie er etwas Nachgiebiges traf.

"Aua!" pfiff eine Stimme ärgerlich. "Halt doch still, du Idiot! - Oh nein....das ist ja Taafi!" Christian versuchte etwas zu sagen, schluckte aber nur Wasser und rang hustend und keuchend nach Luft. Eine graue Rückenflosse schob sich unter seine Hand, und er ergriff sie.

Ein paar Minuten später war das Boot wieder in seiner Reichweite. Erst als Christian Halt an einem Stück Tau am Bug gefunden hatte und nicht mehr in Gefahr war unterzugehen, entzog ihm der Delphin sanft die Flosse und kehrte zurück in die Tiefe.

Die Seehexe, die zugesehen hatte, schlug sich lachend auf die Schenkel. "Bravo! Bravissimo! Aber du meinst doch nicht etwa, daß er mir dadurch entkommt?"

Siri umkreiste das häßliche Wesen in vorsichtigem Abstand. Sie versuchte, sich das Gefühlschaos in ihrem Inneren nicht anmerken zu lassen. Aber sie konnte kaum an etwas anderes denken als an Taafi. Warum war er aufs Meer zurückgekehrt? War er wegen ihr gekommen...?

"Was hast du mit Taafi vor?"

"Oh, nichts besonderes", sagte die Seehexe bescheiden. "Erst einmal nehme ich mir natürlich den Ring zurück. Danach wollte ich sehen, wie er sich in einem Match gegen meinen Lieblingsbarrakuda hält...."

"Das wäre aber nicht sehr sportlich", sagte Siri und versuchte, ihr Zittern zu unterdrücken.

"Ich hätte da eine Idee, wie wir die ganze Sache viel spannender machen könnten."

"Laß hören!" befahl das Wesen.

"Ich werde dir eine Frage stellen. Errätst du die Antwort, dann kannst du mit Taafi und außerdem noch mit mir anstellen, was du willst. Errätst du sie nicht, dann kann er den Ring behalten und ist frei. Na?"

Die Seehexe kniff mißtrauisch die Augen zusammen und versuchte, den Haken an der Sache zu entdecken. Wußte dieses Vieh nicht, daß der Rat der Sechs ihr erst kürzlich den Titel des "Bestinformiertesten Wesens der Tiefe" zugesprochen hatte? Natürlich hatten ein paar versteckte Drohungen dem Rat die Entscheidung leichter gemacht... aber auch wenn man diesen Titel außer Acht ließ, immerhin hatte sie über tausend Jahre lang Zeit gehabt, Wissen zu horten. War das jetzt eine wunderbare Gelegenheit - oder etwa eine Falle?

"Na gut. Aber wir brauchen einen Schiedsrichter!"

"Zum Beispiel?"

Die Seehexe schnippte mit den Fingern, und eine riesige Karettschildkröte erschien aus dem Nichts.

"Was.... äh...", sagte die Schildkröte; dann sah sie, mit wem sie es zu tun hatte, und begann wegzuschwimmen, was das Zeug hielt.

"Hiergeblieben!" meinte die Seehexe ungnädig. "Wir brauchen dich als Schiedsrichter für einen kleinen Wettbewerb unter Freunden."

"Ausnahmsweise", sagte die Schildkröte schwach und gab ihren Fluchtversuch auf. "Um was geht es denn?"

Siri erklärte es ihr, und die Schildkröte nickte.

"Wenn beide Teilnehmer bereit sind, kann es losgehen."

"In Ordnung", sagte Siri. "Hier ist die Frage: Es gibt ein Wesen, das geht zuerst auf vier Beinen, dann auf zwei Beinen und später auf drei Beinen. Was ist das?"

Man hörte ein leises Rumpeln, als das gewaltige Gehirn der Hexe die Arbeit aufnahm. In Sekundenbruchteilen sichtete es riesige Mengen von Fakten und Erinnerungen auf brauchbare Hinweise. Dennoch vergingen mehrere Minuten, ohne daß die Hexe einen Laut von sich gab. Mit offenen Mündern sahen Siri und die Schildkröte, wie über dem Kopf der Hexe das Wasser Schlieren zu bilden begann wie über der Spirale eines Tauchsieders. Als ein winziger Fisch den Fehler beging, durch diese Schlieren hindurchzuschwimmen, wäre er beinahe gekocht worden.

Bestimmt meint sie den roten Krebs aus Tasmanien, überlegte die Seehexe und warf dem jungen Delphin einen mißtrauischen Blick zu. Natürlich könnte es auch ein Sibirischer Zwerg-Trant sein, aber der ist vor zwanzigtausend Jahren ausgestorben...

"Ich glaube, ich hab's", sagte die Seehexe schließlich zögernd. "Du meinst natürlich einen vieräugigen Kalmar, stimmt's?"

Siri stieß einen schrillen Pfiff aus. "Falsch! Es ist der Mensch! Als Jungtier geht er auf allen Vieren, später bewegt er sich auf den beiden Hinterbeinen fort, und im Alter muß er ein künstliches drittes Bein zur Hilfe nehmen."

Der Wutschrei der Hexe war bis zur Küste Floridas zu hören.

"Der Delphin spricht die Wahrheit", versicherte die Schildkröte hastig. "Ich kenne die Menschen, da ich mich oft auf ihren Stränden aufhalte. Alle diese Entwicklungsschritte habe ich schon beobachtet."

"Schert euch weg!" brüllte die Seehexe und begann violett anzulaufen. Sie war noch nie als gute Verliererin bekannt gewesen.

Das ließen sich Delphin und Schiedsrichter nicht zweimal sagen. Siri schoß in die eine Richtung davon, während die Schildkröte eilig in die andere Richtung davonpaddelte. Siris Herz hüpfte vor Freude. Ihr erstes Ziel war das kieloben treibende Boot, das inzwischen schon ein ganzes Stück weitergeschwommen war. Zu ihrer Erleichterung hatte sich Christian eisern festgehalten, obwohl er reichlich Wasser hatte schlucken müssen. Aber man konnte sehen, daß er mit seinen Kräften fast am Ende war. Erst als er sie bemerkte, schienen seine Lebensgeister zurückzukehren.

"Siri! Wo warst du? Die Seehexe..."

"Wir müssen sie nie mehr fürchten", sagte Siri. "Schau, der Himmel!"

So schnell wie sie gekommen waren, waren die schwarzen Sturmwolken auch wieder zusammengeschmolzen. Schon waren da und dort Streifen hellen Blaus zu sehen. Das Kreischen des Windes begann nachzulassen, und der Tanz der Wellen wurde ruhiger.

"Wie hast du das denn geschafft?"

"Kleiner delphinischer Trick", pfiß Siri heiter und hielt ihm die Rückenflosse hin.

"Vielleicht verrate ich ihn dir irgendwann einmal. Halt dich fest! Es wird ein weiter Weg bis nach Hause."

"Na, dann los", sagte Christian.

Epilog

Als sie das Schild im Hafen sahen, waren Thierry und Martine Duchamps sofort begeistert. "Und Sie können wirklich garantieren, daß man wilde Delphine sieht?" fragte Martine den blonden jungen Mann, der gerade mit einem Wasserschlauch das Deck der Motoryacht abspritzte.

"Ich stehe zu meinem Wort", sagte er.

"Na, in diesem Fall sind wir an einer von Ihren Zweitagestouren interessiert."

"Wenn es Ihnen paßt, können wir heute mittag losfahren", sagte der Mann fröhlich. "Es haben sich schon ein paar andere Leute angemeldet. Freut mich, Sie an Bord zu haben. Ich heiße übrigens Christian."

Als sie dann ein paar Stunden später an Bord der Yacht aus dem Hafen tuckerten, versuchte Thierry, ihren jungen Bootsführer in ein Gespräch zu verwickeln.

"Haben Sie schon lange mit Schiffen zu tun?"

"Erst seit eineinhalb Jahren", lachte der Angesprochene. "Ich bin eigentlich Tierarzt. Gleich nachdem ich das Examen bestanden hatte, kam ich hierher. Zu Anfang bin ich auf einem der Touristenboote mitgefahren, aber inzwischen gehört mir ein Anteil an dieser Yacht."

"Tierarzt!" sagte Thierry erstaunt. "Was hat Sie dann an diesem Job hier gereizt?"

"Oh, ich hatte schon meine Gründe", sagte Christian, und mehr war ihm zu diesem Thema nicht mehr zu entlocken.

Noch an diesem Nachmittag sighteten sie eine Schule Großer Tümmler. Die zehn Tiere, angeführt von einem großen Weibchen mit sichelförmiger Rückenflosse, zeigten keine Scheu und spielten zur Freude der Touristen lange Zeit am Bug der schnellen Motoryacht. Martine und Thierry lachten über das ganze Gesicht, während sie ihnen zusahen. Diese Lebensfreude! Sie wußten, daß sie die Begegnung mit den wilden Delphinen nie vergessen würden.

Als es Abend wurde, ankerten die Yacht in einer hübschen Bucht. Nach dem Essen zogen sich die Gäste schließlich in ihre Kabinen zurück - nur der junge Bootsführer nicht. "Bei gutem Wetter schlafe ich an Deck", meinte er.

Gegen ein Uhr nachts erwachte Martine. In der Kabine war es stickig und heiß. Sie beschloß, nach oben zu gehen und sich den Nachtwind um die Nase wehen zu lassen.

An Deck war es angenehm kühl. Sie spazierte an an der Reling entlang um das ganze Schiff und betrachtete die Sterne. Erst als sie diesen Rundgang zweimal vollendet hatte, fiel ihr auf, was fehlte: Der Bootsführer war nicht mehr da. Sein Schlafsack lag säuberlich zusammengerollt und unbenutzt auf einem Liegestuhl - und da waren auch seine Kleider! Verblüfft und beunruhigt wandte sich Martine um und suchte das Meer mit den Augen ab. Im Mondlicht silbrig glänzend, fast unbewegt, erstreckte sich die gewaltige Wasserfläche bis zum Horizont. Während sie hinausblickte, wandelte sich ihre Aufregung langsam in Faszination. Sie begann zu ahnen, daß dort draußen die Antwort auf Thierrys Frage lag, warum Christian seine Karriere in Deutschland geopfert hatte.

Die Wahrheit aber würde sie nie erraten.